FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform "Polyloge"

Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliotherapie, Kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit, Kreativitätstherapien [Musiktherapie], Kulturprojekte
(Peer Reviewed)

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion G. Petzold*
herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer, Brigitte Leeser* und *Chae Yonsuk* für

„Deutsche Institut für Poesietherapie, Bibliotherapie, Sprachkultur und literarische Werkstätten"
an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung" (EAG) in Verbindung mit der
„Deutschsprachigen Gesellschaft für Poesie- und Bibliotherapie" (DGPB)

Thematische Felder:
Poesietherapie – Poesie – Poetologie
Bibliotherapie – Literatur
Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten
Biographiearbeit – Narratologie
Narrative Psychotherapie – Musiktherapie
Intermethodische und Intermediale Arbeit – Kulturarbeit

1972 – 2022 > 50 Jahre FPI und 40 Jahre EAG > Integrative Therapie, Agogik, Kulturarbeit und Öko-care

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen, Heilkraft der Sprache ISSN 2511-2767

Ausgabe 03/2025

Biographiearbeit mit erwachsenen Adoptierten nach der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie

Petra von Rhein *

* Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung**" (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc*), Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de), Information: http://www.eag-fpi.com.
EAG Weiterbildung „Integrative Poesietherapie und Bibliotherapie, Kreatives Schreiben und Biographiearbeit".
Betreuerin/Gutachter: *Ulrike Mathias-Wiedemann, Dipl.-Päd. / Prof. Dr. Hilarion G. Petzold.*

Für Angelika und Thomas.

Familie, das sind die, die uns zur Welt bringen,
die, die uns groß werden lassen,
die, die mit uns groß werden,
die, die uns begleiten, wenn wir groß sind
und dann noch die, die vom Himmel fallen.

Ich danke meiner Frau Margarete Hapig, die mir die Kunsttherapie nahebrachte;
Dr. Margaret C. Vasington und der „Animal-Group“, die mich die Kraft innerer Bilder lehrten;
den Lehrer:innen des FPI, die mich in die IPBT einführten; meiner Freundin Maike Maurin,
die mit mir diesen Weg geht und mich dabei sehr beflügelt hat; meinen Freundinnen für die
vielen Gespräche zu dieser Arbeit; allen meinen Familien, die mich das Leben lehren; der
Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt sowie der Online-Bibliothek Polyloge des FPI, die mir
freien Zugang zu ihren Beständen und ihren Weisheiten geben.

Petra von Rhein

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 4

2. Familie und Verwandtschaft 5

2.1. Familie 5

2.2. Verwandtschaft 6

2.2.1. Verwandtschaft durch Adoption 7

2.2.2. Ideologische Narrative 8

3. Fremdadoption 8

3.1. Definition und Entwicklung 8

3.2. Adoption in Zahlen 9

3.3. Der Adoptionsprozess 10

3.4. Risiken und Nebenwirkungen 13

3.4.1. „Psychiatrische Störungen bei Adoptivkindern“ – Philipps-Universität Marburg 13

3.4.2. „Verhaltensbesonderheiten: Unterschiede zwischen adoptierten und nicht-adoptierten Kindern“ – TU Darmstadt 14

3.4.3. „Wohlbefinden und Belastungen von Adoptivfamilien“ – Deutsches Jugendinstitut München .. 15

4. Identität und Fremdadoption 15

4.1. Personales System. Selbst, Ich und Identität 17

4.2. Die „Fünf Säulen der Identität“ 18

4.2.1. Leiblichkeit 19

4.2.2. Soziale Beziehungen 19

4.2.3. Arbeit, Leistung, Freizeit 20

4.2.4. Materielle Sicherheit 20

4.2.5. Werte 20

4.3. Bewertungen, mentalisierte Repräsentationen, Verortung 20

4.4. Narrative Identität, Beständigkeit und Wandel, Reflexion 21

5. Der Adoptionskonvoi: Dreieck, Viereck, Netz 22

5.1. Leibliche Eltern 24

5.2. Adoptionsvermittlungsstellen und Jugendämter 24

5.3. Heime / Einrichtungen der Familienhilfe 25

5.4. Annehmende Eltern 25

5.5. Fremdadoptierte Kinder 26

5.6. Weitere Akteure im Konvoi 26

6. Adoptionsspezifische Stressoren und Narrative 27

6.1. Stressoren 27

6.1.1. Verlusterfahrungen 27

6.1.2. Klinik-/Heim-Aufenthalte 28

6.1.3. Ankommen in der Adoptiv-Familie ... 29
6.1.4. Beobachteter Prozess ... 30
6.1.5. Offenbarung der Adoptionsgeschichte ... 30
6.1.6. Biographie-Aneignung ... 31
6.1.7. „Reunion“ mit Herkunftsfamilie ... 32
6.1.8. Genetik und Epigenetik ... 33

6.2. Narrative und Sprachspiele ... 34
6.2.1. Kind oder Kegel ... 35
6.2.2. Mütter und Vögel ... 35
6.2.3. Unfruchtbarkeit und Childless Cat Lady ... 35
6.2.4. Gerettetes Opfer ... 36
6.2.5. Zweite Wahl ... 37
6.2.6. Blut und Wasser ... 37
6.2.7. Kontrolle ist besser… ... 37
6.2.8. Aus dem Gesicht geschnitten ... 38
6.2.9. Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf ... 38

7. Biographiearbeit für erwachsene Adoptierte ... 38

7.1. Prozesse und Poesie, Wege und Wirkfaktoren ... 39

7.2. Angebote und Übungen ... 40
7.2.1. Begriffsspielereien ... 41
7.2.2. Entspannungs- bzw. Atemübung ... 41
7.2.3. Fremde Sprache ... 41
7.2.4. Mein 100. Geburtstag ... 42
7.2.5. Altersumkehr ... 42
7.2.6. Rollenschöpfen ... 42
7.2.7. Narrative bearbeiten ... 43
7.2.8. Leben oder Theater, Singspiele ... 43
7.2.9. Denkmal in Natur und Kultur ... 44
7.2.10. Lieblingsrezepte und Amtsschimmel ... 44
7.2.11. Informationsbereitstellung und Vernetzung ... 45

8. Fazit und Ausblick ... 45

9. Zusammenfassung / Summary ... 47

9.1. Zusammenfassung: Biographiearbeit mit erwachsenen Adoptierten nach der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie ... 47

9.2. Summary: Biography work with adult adoptees according to Integrative Poetry Therapy and Bibliotherapy ... 47

10. Literaturangaben ... 48

1. Einleitung

In dieser Arbeit möchte ich Biographiearbeit mit erwachsenen Fremdadoptierten beleuchten. Dabei gehe ich auf die Besonderheiten der Familiengründung durch Adoption ein und betrachte besondere Stressbelastungen und Narrative, die Einfluss auf die Identitätsentwicklung haben können und welche Angebote Integrativer Poesie- und Bibliotherapie (IPBT) für eine Biographie-Werkstatt hilfreich und wirksam sein könnten.

Angeregt wurde die Idee zu dieser Arbeit durch meine eigene Erfahrung als Adoptierte, meine eigene Biographiearbeit und jahrzehntelangen Austausch mit Adoptierten und Adoptivfamilien. Mit dieser Eigenerfahrung betrachte ich Adoption aus verschiedenen Perspektiven und erkunde und fokussiere mich auf ihren Einfluss auf die Identitätsentwicklung aus Sicht der Integrativen Therapie (IT).

Familienerzählungen spielen bei der Konstruktion von Identität eine große Rolle und hängen insbesondere an lebenden Verwandten, die diese Geschichten (immer wieder) erzählen. Neben diesen „lebendigen Erzählungen“ gibt es andere Medien – Stammbäume und daran angehängt Geschichten, Briefe, Fotos etc. Familienerzählungen. Sie können Orientierung und ein „Wir“ herstellen, ebenso wie das Gegenteil, und sind ihrerseits in größere Erzählungen und in größere Zeitbezüge eingebettet. Sie sind Teil der Selbsterzählung, die Zukunftsvorstellungen/-konstruktionen anstoßen und anbahnen kann.

Biologisch „erzählt“ sind innerfamiliär vererbte Merkmale und/oder genetische Dispositionen wahrnehmbar, sowie epigenetische Effekte zu vermuten. Unsere biologische Ausstattung wurde uns von unseren Vorfahren weitergereicht, eingeschrieben – auch sie ist nicht fest, eher fluid, oft Potenzial. Zwischen Erzählung und Genetik finden sich weitere Felder der Interpretation, der Konstruktion: Talente, Vorlieben, Neigungen usw.

All diese Erzählfäden weben uns in ein Kontinuum und in einen Kontext. Sie eröffnen Zukunftsideen und Entwürfe. Sie können Sicherheit und Orientierung oder Unsicherheit und Abgründe bieten, sie sind somit Leitplanken sowie Abgrenzungslinien zugleich.

Adoptierte sind damit konfrontiert, dass sich ihre Familien stark von anderen Familienkonstruktionen unterscheiden. Zu den vorhandenen Erzählungen der *Sozialen Familie* kommen häufig Leerstellen in den Erzählungen der *Herkunftsfamilie.*

Handelt es sich um transnationale Adoptionen ist es noch komplexer. Thematiken wie internationales Recht bzw. Unrecht, Rassismus und Kulturunterschiede kommen hinzu. Ich gehe zwar auf einige Besonderheiten ein, kann diese Aspekte im Rahmen hier aber nicht in der Tiefe behandeln.

Die vorliegende Arbeit hat zwei Teile: Im ersten verorte ich Adoption hinsichtlich Familie und Verwandtschaft, beschreibe kurz die rechtliche Entwicklung und den Ablauf eines Adoptionsprozesses. Dieser Teil schließt ab mit der Vorstellung einiger Studien zu psychischen Folgen von Adoption.

Im zweiten Teil betrachte ich Identitätsentwicklung und Adoption aus Sicht der Integrativen Therapie (IT) und zeige spezifische Stressoren und Narrative, die bei Adoption auftreten können. Er schließt ab mit möglichen Angeboten für erwachsene Adoptierte im Rahmen einer Biographie-Werkstatt Integrativer Poesie- und Bibliotherapie (IPBT).

2. Familie und Verwandtschaft

2.1. Familie

Das lateinische Wort „familia“ meint etymologisch „Hausgenossenschaft“ und bezeichnet die unter einem Dach lebenden Menschen – unabhängig von ihren biologischen Bezügen. (vgl. ZDL – Zentrum für digitale Lexikographie der Deutschen Sprache: www.zdl.org/wb/wortgeschichten/Familie)

Der Familien-Begriff verändert sich stetig. So entstand der Begriff der sogenannten **Kernfamilie** oder Kleinfamilie (zwei Generationen) erst spät, und in idealisierter Form erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Gesellschaftliche Diskurse – in Ost und West unterschiedlich – inkludierten nach und nach weitere Familienformen: **Alleinerziehende, Lebensgemeinschaften, Patchwork-Familien, Regenbogenfamilien**. Die Narrative zum Familienbegriff weiten sich dort, wo es möglich ist und die normative Bezugsgruppe wird kleiner.

Heute leben Familien in Deutschland nach wie vor am häufigsten als Ehepaare mit Kindern zusammen (ca. zwei Drittel), danach folgen Alleinerziehende (ca. 20 %) und Lebensgemeinschaften (ca. 12 %) – Regenbogenfamilien machen bei den Ehepaaren noch kein halbes und bei den Lebensgemeinschaften ca. 1 % aus. (*BMFSFJ* 2024)

Die Integrative Therapie betrachtet Familien umfassend, als aufeinander bezogene und miteinander Lebensweg teilende Gruppen, ohne den biologischen Aspekt besonders zu betonen:

> „Unter **Familie** kann eine **Polyade**, d.h. ein Gruppenverband miteinander verwandter oder verschwägerter, aber auch durch Adoption und stabile Wahlverwandtschaften verbundener Menschen verstanden werden, die in Wohn-, Lebens-, Werte- und ggf. Wirtschaftsgemeinschaften leben und durch dichte Netzwerkbeziehungen und ggf. freiwillig eingegangene, rechtliche Fürsorgeverpflichtungen (notarielle Verträge, eingetragene Partnerschaften, o.ä.) miteinander einen **Konvoi** bilden.“ (*Petzold* 2000h, hier aus *Petzold* 2009h, 222)

Die gelebte Beziehung von Menschen, auch in Wahlfamilien und Communities (bspw. LGBTQI+) wird in ihrer identitätsstiftenden Rolle hervorgehoben.

„Gute“ Familien bieten auf unserem Weg der Identitätsentwicklung gute familiale Beziehungen, die Erfahrung von tiefer Verbundenheit und Sicherheit. Als mentale Repräsentanten bleiben uns diese Beziehungen mit ihren jeweiligen Qualitäten als

„Familie im Kopf“ erhalten. Sie kommen mit auf unserem weiteren Weg, sind präsent und begleiten uns, auch nachdem wir ihr Haus verlassen haben. (*Petzold* 2009h)

Familien bieten spezielle Rollenkonzepte mit Verpflichtungen, Verantwortlichkeiten, Erwartungen und Rechten. Historisch tradierte gesellschaftliche Konstrukte wirken hierbei als Orientierungspunkte ebenso wie als gelebter Ausdruck von Machtverhältnissen (Patriarchat, Eigentum, Erbschaftsrecht, Religion, Gender). Familien wachsen quasi in diese Konstruktionen hinein und umgekehrt ragen diese als Kontext in die Familie. Menschengemacht sind sie veränderbar, manche sind dabei weich und flexibel, andere scharf und mit einem harten Kern. Im juristischen „Gespräch“ unseres Rechtsstaates lässt sich erkennen, wie gesellschaftliche Veränderungen zu verbindlichen Verabredungen werden. Bedeutsam sind auch Erkenntnisse genetischer und epigenetischer Forschung und ihr Einfluss auf gesellschaftliche Praktiken (Genealogien, Vaterschaftstests, Auskünfte bei internationalen genetischen Datenbanken usw.) als Bezugsgrößen der Identitätsentwicklung. Dazu später mehr.

2.2. Verwandtschaft

Ähnlich wie „Familie“ weist auch das Wort „Verwandtschaft“ etymologisch auf Beziehung und soziale Verbindung und nicht nur auf genetische Linien.

> „verwandt Part.adj. ‘von gleicher Abstammung, zur gleichen Familie gehörend, von gleicher Art, ähnlich’, frühnhd. verwant ‘von gleicher Abstammung, in Beziehung, in Verbindung stehend’“
>
> Wörterbuch der Deutschen Sprache: www.dwds.de/wb/verwandt

Genetisch verwandt sind hingegen ganz konkret die biologischen Eltern mit ihren Kindern – die direkten Linien, also auch die Großeltern, die Urgroßeltern usw.

Die Kenntnis der eigenen Abstammung gehört in Deutschland als Persönlichkeitsrecht zu den Grundrechten einer Person. Das Bundesverfassungsgericht begründete dies 1989 mit dem Grundgesetz – der Menschenwürde und der freien Entfaltung der Persönlichkeit. Für beides sei die Kenntnis der biologischen Abstammung essenziell. (*Badenberg* 2006)

Rechtliche Verwandtschaft wiederum regelt bestimmte Rechte und Pflichten der Beteiligten. Zu rechtlichen Verwandten zählen auch hier zunächst die genetischen Verwandten. Allerdings mit einem Unterschied bei der Feststellung von väterlicher und mütterlicher Verwandtschaft: Bei der Feststellung der **Mutterschaft** folgt das BGB – nicht mehr ganz auf der Höhe mit heutigen Reproduktionsmöglichkeiten – der lateinischen Rechtsüberzeugung: „Mater semper certa est“. Bei der **Vaterschaft** sieht das anders aus: Vater ist man als Ehemann, indem man die Vaterschaft anerkennt oder indem sie festgestellt wird (in dieser Reihenfolge).

Die Adoption ist ein Sonderfall: Hierbei wird eine bestehende rechtliche Verwandtschaft gelöst bzw. eine neue hergestellt. Bei Inkognito-Adoptionen werden zudem die sozialen Beziehungen zur genetischen Verwandtschaft gekappt.

2.2.1. Verwandtschaft durch Adoption

Menschen werden überwiegenderweise Eltern durch sexuelle Handlungen. Ausnahmen sind reproduktionsmedizinische Verfahren und Adoption. Im Fall von Adoption werden Menschen Eltern durch performative Sprechakte, durch Beschlüsse von Familiengerichten.

Kinder kommen in einer Schwangerschaft in die Welt, eine zutiefst leibliche Angelegenheit. Auch für sie ist Adoption die Änderung der Verwandtschaftsverhältnisse durch einen performativen Sprechakt.

Im Kontext transnationaler Adoptionen hat die norwegische Anthropologin Signe Howell in „The Kinning of Foreigners" den Prozess des Verwandtmachens in recht drastischen Worten beschrieben. Sie formuliert zunächst den Begriff „soziale Nacktheit": „The child is denuded of all kinship", das Kind ist seiner Verwandtschaft beraubt, da es von seinen bisherigen Verwandten verlassen wurde. Howell schreibt, dass es dadurch zu einem „autonomous individual", zu einem nicht-sozialen Individuum, gleichsam zu einer „non-person" wird. Im Zuge der Adoption wird das Kind dann mit neuen Verwandtschaftspersonen und Beziehungen ausgestattet – es wird verwandt gemacht mit der Adoptionsfamilie, wird wieder Mensch. Sie betont neben den rechtlichen insbesondere die sozialen Prozesse. (*Howell* 2006, 4, 8f).

Die Vorstellung, Menschen in ein reines Rechtsobjekt zu verwandeln, ist aus integrativer Sicht ethisch unzulässig. Die Menschenwürde wäre damit verhandelbar, was dem ethischen Grundverständnis und dem Menschenbild der IT widerspräche. (vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2013a)

Howell geht desweiteren auf „Kulturbrüche" ein und beschreibt, wie sehr die soziale Realität – Kontext und Kontinuum – Kultur und Verwandtschaft erst herstellen. Sie kritisiert den Einfluss westlicher Psychologie auf die Prozesse der internationalen Adoption. Insbesondere bezweifelt sie, dass das im Adoptionsprozess häufig fest eingeplante Aufsuchen der „Heimat", die Auseinandersetzung mit der „Ursprungskultur" ein Bedürfnis der Kinder sei. Sie führt diese Konzepte im Nachgang der Adoption auf psychologische Diskurse zurück, die ihrer Ansicht nach nicht den Bedürfnissen der Kinder entsprechen. (*Howell* 2006, 85f)

Verordnete und fremdbestimmte Kulturbesichtigung sehe ich ebenfalls kritisch, vor allem, wenn damit wirtschaftliche Interessen einhergehen. Dennoch bin ich bei dem Adoptionsforscher Peter Kühn, der betont, wie bedeutsam es für Adoptierte ist, die Umstände der Adoption und die Geschichte der Herkunftsfamilie in die eigene Identitätsgeschichte einweben zu können. (*Kühn* 2015)

Kühn schreibt jedoch auch, wie wichtig es ist, den Adoptierten die Hoheit im Umgang mit ihrer Biographie zu belassen. Insbesondere im Biographie-Aneignungsprozess der Adoption und ggf. der Anbahnung einer Begegnung mit der Herkunftsfamilie betont er, dass „Adoptierte den Zeitpunkt, das Tempo und die Form der Begegnung

möglichst selbst bestimmen wollen und sollen, um einen ihrer individuellen Lebensgeschichte angemessene Form der Begegnung zu erreichen.“ (*Kühn* 2015, 198)

Dies ist bei Auslandsadoptionen zwar ungleich komplizierter als bei Inlandsadoptionen, gehört aber zum Abenteuer Adoption dazu.

2.2.2. Ideologische Narrative

Nicht zu vergessen ist, wie brutal das Thema Verwandtschaft ideologisch missbraucht werden kann. Beispielsweise in der rassistischen Ideologie der **White Supremacy** in den USA, wo sich auf europäische Vorfahren („Weiße“) bezogen wird oder im Speziellen in der **NS-Ideologie,** wo verwandtschaftliche Beziehungen ideologisch aufgeladen und in jene toxischen rassistischen Narrative eingearbeitet wurden, die in den Holocaust mündeten.

3. Fremdadoption

3.1. Definition und Entwicklung

Im Rahmen dieser Arbeit fokussiere ich mich auf die Gegebenheiten in Deutschland und kann nur einen oberflächlichen Blick auf die Geschichte der Adoption werfen, obwohl die historische Entwicklung der Adoption in unterschiedlichen Gesellschaften ein spannendes Feld ist.

Die Adoption (Annahme als Kind, von lat. adoptare: hinzuwünschen, hinzuwählen) stellt ein rechtliches **Verwandtschaftsverhältnis** zwischen nicht verwandten Personen her und löst ebendieses zwischen verwandten Personen. Dabei wird unterschieden zwischen: Verwandtenadoption, i.d.R. die **Stiefkindadoption,** bei der ein Elternteil erhalten bleibt (beispielsweise wenn Paare sich trennen und neue Partner:innen wählen oder bei Regenbogenfamilien) und der **Fremdadoption**, bei der die Adoptiveltern nicht mit den Kindern genetisch verwandt sind (hierzu zählt die transnationale Adoption, auch **Auslandsadoption** genannt).

Adoptierte sind *heute* leiblichen Kindern rechtlich gleichgestellt.

Noch bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts stand bei der Adoption die **Sicherung eines Erben** im Vordergrund. Für Adoptiveltern galt damals ein Mindestalter von 50 Jahren und sie mussten kinderlos sein. Im Gegensatz zu heute handelte es sich primär um Erwachsenenadoptionen, die Adoptierten waren keine Kinder oder Jugendliche, sondern bereits älter. Rechtlich waren Adoptivkinder zu dieser Zeit leiblichen Kindern nicht gleichgestellt. (*Neukirchen* 2008, 120)

In den 1960er bis 70er Jahren verlagerte sich der Fokus der Adoption vom „Stammhalter“ auf das „**Kindeswohl**“. Das Mindestalter von Adoptiveltern wurde auf 35 Jahre und schließlich auf 25 Jahre gesenkt. Die Einwilligung in die Adoption konnte durch gerichtliche Beschlüsse erwirkt werden und das Adoptionsvermittlungsgesetz wurde verabschiedet: Adoptierte wurden leiblichen Kindern gleichgestellt und die

rechtlichen verwandtschaftlichen Bezüge zur Herkunftsfamilie wurden mit der Adoption gelöst.

Seit 1998 ist auch die Zustimmung des **Vaters** zur Adoption erforderlich.

Seit 2017 ist die Adoption in vollem Umfang für **gleichgeschlechtliche Paare** möglich.

2021 trat das Adoptionshilfe-Gesetz in Kraft, das einen besseren Beratungsprozess für alle Beteiligten vorsieht und einen offeneren Umgang mit der Herkunftsfamilie fördert. Bei Minderjährigen handelt es sich jedoch nach wie vor um eine sogenannte **Inkognito-Adoption**: Die Daten der Adoptivfamilie bleiben gegenüber der Herkunftsfamilie geschützt und auf Wunsch auch umgekehrt. Öffnungen zwischen Herkunfts- und Adoptionsfamilie sind jedoch möglich (beidseitig = **offene** oder einseitig = **halboffene** Adoption). Informationsaustausch und Kontakt werden von der Adoptionsvermittlungsstelle mittlerweile aktiv gefördert, sofern angenommen wird, dass sie dem Kindeswohl dienen. Denn bereits 1989 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass es zu den Persönlichkeitsrechten eines Menschen gehört, seine genetische Herkunft zu kennen. Diese Entscheidung zum **Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung** erleichterte in der Folge den Prozess der Recherche zur Biographie-Aneignung für Adoptierte.

Das Gesetz regelt zudem **Auslandsadoptionen** neu, um Kinder in diesen Verfahren besser zu schützen. Auslandsadoptionen bergen einige ethische Fallstricke und entsprechende Skandale (wie Menschenhandel und Menschenraub) haben zu einem eher schlechten Image beigetragen. Berichte der internationalen Presse, von NGO wie Menschenrechtsorganisationen und anderen Stellen führten 1993 zum internationalen Haager Abkommen, dem „Übereinkommen über den Schutz von Kindern und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption“. In Deutschland wurde auf der Basis des Haager Abkommens 2021 die Auslandsadoption gesetzlich neu geregelt. Auslandsadoptionen sind zudem abhängig von der gelebten Kultur des Herkunftslandes der Kinder (beispielsweise kennt der Islam keine Adoption). Die Betrachtung von Auslandsadoptionen innerhalb des Diskurses zur Dekolonisation wäre spannend, würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch sprengen.

Ein anderes wichtiges Gesetz ist das ebenfalls 2021 in Kraft getretene Kinder- und Jugendstärkungsgesetz: Ähnlich wie in anderen Zusammenhängen wird damit die Freiheit, die Selbstbestimmung und die Verantwortung der Betroffenen gestärkt.

3.2. Adoption in Zahlen

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Für die Zeit von 1950 – 1990 entwickelten sich die Adoptionszahlen in den beiden deutschen Staaten unterschiedlich. Für diesen Zeitraum sind zur Einordnung nur die kumulierten Werte und nur jene für Fremdadoptionen aufgeführt. Peter Kühn recherchierte in seinem Buch „Zukunft wächst aus Herkunft“, für BRD und DDR insgesamt ca. 225.300 Fremdadoptierte. (*Kühn* 2015, 64, 69)

Nach der Wiedervereinigung haben sich die Zahlen aller Adoptierten von den 1990er bis in die 2020er Jahre etwa halbiert und pendelten sich in den letzten zehn Jahren bei jährlich zwischen 3.700 bis 4.000 ein, etwa ein Viertel davon wird aktuell fremdadoptiert.

Der Anteil internationaler Adoptionen beträgt lediglich ca. 120 Kinder (ca. 3% aller Adoptionen, 2012 waren es noch 9%). Diese Kinder stammen überwiegend aus Asien, Europa und Afrika. Primär hat das Absinken der Auslandsadoptionen mit dem Inkrafttreten des Adoptionsvermittlungsgesetztes zu tun.

Aktuell werden jährlich also etwas mehr als 1.000 Kinder fremdadoptiert, davon sind ca. zwei Drittel unter drei Jahren alt. Auf jedes zur Adoption vorgemerkte Kind kommen zur Zeit etwa vier Adoptionsbewerber:innen. (*Statistisches Bundesamt* 2023)

Einfluss auf die Adoptionszahlen haben gesellschaftliche Entwicklungen, wie eine veränderte Akzeptanz und entsprechende Unterstützung von alleinstehenden Müttern, die bessere Akzeptanz von nicht-heterosexuell-normierten Beziehungen, andere Familienentwürfe und Patchwork-Familien. Der Anteil der Stiefkindadoptionen ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen.

Ebenso wirken sich die modernen Möglichkeiten zur Schwangerschaftsverhütung auf die Zahl der Adoptionen aus, die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, In-vitro-Fertilisation, Samenspende, staatliche Unterstützung und – als ein Ausdruck von kulturellem Wandel – neue und geänderte Gesetze.

Betrachtet man die Zahlen bis zur Nachkriegszeit zurückblickend, ergibt sich etwa die Größenordnung einer mittleren Großstadt, heute lebender Menschen, die in Deutschland eine Fremdadoption erfahren haben.

3.3. Der Adoptionsprozess

Der gesamte Prozess läuft mehrgleisig und besteht aus verschiedenen Strängen, die ineinander greifen: Ein Strang betrifft die leiblichen Eltern, einer die Adoptionsbewerber:innen, einer das Kind und weitere die staatlichen Stellen.

Die Adoptionsvermittlungsstellen sind die einzigen, die alle Beteiligten kennen.

Hinweis: Um Redundanzen zu vermeiden sind im Folgenden die einzelnen Stationen nur sparsam, zuweilen stichwortartig aufgeführt, denn in Kapitel „5. Der Adoptionskonvoi“ werden die Beteiligten und ihre Motive bzw. Anforderungen detaillierter betrachtet. Weitere ausführliche Informationen zum Ablauf einer Adoption bieten die Broschüren des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend den Adoptionsprozess. (BMFSFJ 2021)

Jugendämter, Adoptionsvermittlungsstellen

- Jugendamt, Adoptionsvermittlungsstellen sind während des gesamten Prozesses involviert.

- Die Adoptionsvermittlungsstelle ist die Stelle, die die Familien und die Kinder miteinander verbindet, der alle Informationen vorliegen hat und die als Anlaufstelle für alle Beteiligten da ist.
- Die Adoptionsvermittlungsstellen arbeiten vernetzt, um möglichst schnell und möglichst passend Kinder vermitteln zu können.
- Ihre Aufgabe ist es, Herkunftsfamilien, Kinder und Adoptionsbewerber:innen auf eine Adoption vorzubereiten, zu begleiten und zu unterstützen.
- Auch im Nachgang hilft die Adoptionsvermittlungsstelle mit Information, Beratung und Hilfsangeboten.

Notar:innen und Familiengerichte

- Notar:innen und Familiengerichte – sie sind die juristisch Sprechenden. Sie stellen Einverständnisse fest und sprechen verbindlich das Lösen und Herstellen der Verwandtschaftsverhältnisse aus.
- Bei der Freigabe gegenüber den leiblichen Eltern, bei der Annahme gegenüber den Adoptiveltern. I.d.R. sind dies unterschiedliche Notar:innen und Gerichte.

Kind(er)

- Erleben die Schwangerschaft mit der leiblichen Mutter
- Ggf. Klinikaufenthalt zur Geburt
- Ggf. Herkunftsfamilie als Neugeborenes
- Ggf. Heim oder andere Einrichtung, als Neugeborenes oder später
  Die Aufnahme des Kindes in einer Säuglingsstation oder einer Einrichtung der Familienhilfe kann zu unterschiedlichen Lebenszeiten des Kindes stattfinden. Direkt nach der Geburt, nach der Freigabe, später, evtl. durch das Familiengericht angeordnet.
- Ankommen in der Adoptionsfamilie
- Aufklärung zur Adoption
- Ggf. Informationen zur Herkunftsfamilie und zum Adoptionsprozess, spätestens mit 16 Jahren haben sie das Recht auf Einsicht der Adoptionsakte, auf Biographie-Aneignung
- Ggf. „Reunion“ mit der Herkunftsfamilie

Leibliche Eltern

- Die Mutter erlebt die Schwangerschaft
- Eltern überlegen/die Mutter überlegt, das Kind zur Adoption freizugeben.
- Beratung der leiblichen Eltern (der Mutter), die ihr Kind zur Adoption freigeben möchten.
- Geburt

- Erklärung der Freigabe des Kindes vor einer Notarin, einem Notar – Information des Familiengerichts**,** frühestens 8 Wochen nach der Geburt.
- Ggf. Freigabe des Kindes, durch das Jugendamt initiiert
- Ggf. Informationen zur Herkunftsfamilie an Adoptionsvermittlungsstelle
- Ggf. Informationen zum Kind durch die Adoptivfamilie oder Adoptionsvermittlungsstelle
- Ggf. Kontakt zur Adoptivfamilie
- Ggf. „Reunion“

Adoptiveltern

- Ggf. erfolglose Versuche ein Kind zu zeugen, zu empfangen, auszutragen
- Ggf. zahlreiche Untersuchungen und Therapien
- Ggf. erfolglose reproduktionsmedizinische Versuche
- Überlegungen zur Lösung Adoption
- Beratung, Vorbereitung und „Eignungsprüfung“ der Adoptionsbewerber:innen durch eine Adoptionsvermittlungsstelle, Dauer ca. 9 Monate.
- Bei Erfolg anschließend Wartezeit auf zu vermittelnde Kinder – im Durchschnitt ca. 20 Monate (zwischen Wochen bis zu mehreren Jahren).
- Auswahl der Adoptionsbewerber:innen durch die Adoptionsvermittlungsstelle, zu vermittelndes Kind wird vorgeschlagen.
- Aufnahme des Kindes in die Adoptionspflegschaft „Adoption zur Probe“, ca. 1 Jahr.
- Währenddessen Antrag der Adoptionsbewerber:innen auf Adoption vor einer Notarin, einem Notar, Information des Familiengerichts
- Entscheidung des Familiengerichts. Dauer von der Aufnahme des Kindes bis zur rechtsgültigen Adoption ca. 1 Jahr.
- Ggf. Informationen *zur* Herkunftsfamilie
- Ggf. Informationen *an* Herkunftsfamilie
- Ggf. Kontakt zur Herkunftsfamilie

Kliniken, Heime, Pflegefamilien andere Familienhilfestellen

- Kliniken, Heime oder andere Einrichtung nehmen sich zu unterschiedlichen Lebenszeiten des Kindes an.
- Kliniken betreuen Neugeborene und Säuglinge.
- Heime betreuen Kinder verschiedenen Alters.
- Wohngruppen und andere Familienhilfen sind ebenfalls Stellen, die Kinder unterschiedlichen Alters betreuen.
- Alle diese Einrichtungen sind Stationen auf Zeit, Beziehung auf Zeit, im Bemühen den Kindern jeweils zu geben, was sie benötigen und was sie fördert. Je

länger ein Kind in einer solchen Einrichtung ist, desto einflussreicher werden die Beziehungen zu den jeweiligen Betreuer:innen.

Pflegefamilien

- Pflegefamilien betreuen Kinder unterschiedlichen Alters.
- Diese Form der Familienhilfe löst nicht die rechtlichen Verwandtschaftsverhältnisse.

3.4. Risiken und Nebenwirkungen

Adoption ist mittlerweile ein anerkannter Weg der Familiengründung und stellt für viele Kinder eine Verbesserung dar. Adoptierte beschreiben die Adoption häufig als guten Weg, sie sind zufrieden, fühlen sich wohl und entwickeln sich hinlänglich gut. (*Kühn* 2014, *Kühn* 2015).

Und bei manchen läuft es anders. Es gab zahlreiche internationale Untersuchungen, die sich mit den psychischen Folgen einer Adoption beschäftigten. Insbesondere mit der Frage, **ob** Adoptierte im späteren Leben häufiger psychische Auffälligkeiten zeigen als nicht adoptierte Kinder und **welche** Störungsbilder auftreten.

Problematisch sind m. E. die Vergleichsgruppen. Fremdadoption ist allermeistens durch Notlagen begründet. Die Herkunftsfamilien sind in der Regel stark belastet und/oder nicht in der Lage Belastungen ausreichend gut zu bewältigen. Sinnvoll wäre es daher, Familien mit ähnlichen Risikofaktoren und ähnlichen Stressoren zu vergleichen: Trennung der Eltern; Todesfälle; ökonomische Not, Fluchterfahrungen; Umzüge; Gewalterfahrungen usw.

Ich habe mich dennoch entschieden drei deutsche Arbeiten kurz vorzustellen, vor allem, weil mich interessierte, welche Risikofaktoren dabei herausgearbeitet wurden.

3.4.1. „Psychiatrische Störungen bei Adoptivkindern“ – Philipps-Universität Marburg

Diese Doktorarbeit wurde von Deborah Adelsberger vorgelegt und wurde „[…] aufgrund der Diskrepanz zwischen 3,7% adoptierten Patienten der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters in Marburg und weniger als 1,0% in der Normalbevölkerung durchgeführt.“ (*Adelsberger* 2008, 95)

Adelsberger konnte jedoch keine besondere Einflussfaktoren für diese Unterschiede ausmachen: „Ein Ziel der Untersuchung, die Erfassung von möglichen Einflussfaktoren auf die Entwicklung von vermehrten Verhaltensauffälligkeiten bei den Adoptierten, konnte nicht befriedigend erreicht werden. Dieses lässt sich insbesondere auf das Fehlen vieler wichtiger Informationen hinsichtlich der leiblichen Eltern, der Umstände von Schwangerschaft und Geburt der Adoptierten sowie die Zeit vor der Adoption in den Krankengeschichten zurückführen.“ (*Adelsberger* 2008, 95)

Das wiederum begründet sie mit der Tatsache, dass es sich vielfach um sogenannte Inkognito-Adoptionen handelte und daher viele Daten unbekannt blieben. Sie sagt aber auch: „Es kann aber spekuliert werden, dass die Gründe eine Mischung aus genetischer Anlage, Umweltfaktoren und des **Einflusses des Adoptionsprozesses an sich** sein dürften." (*ebd*., Hervorhebung von mir)

Adelsberger konnte aufzeigen, dass es so etwas wie ein spezifisches Diagnosespektrum (anhand der ICD-10) gibt, das auf Adoptierte mit psychiatrischen Störungen zutrifft: „Es wurde gezeigt, dass sich in der Gruppe der Adoptierten, im Vergleich zu der Kontrollgruppe von nicht Adoptierten, signifikant häufiger Patient:innen mit Diagnosen aus dem Bereich der Verhaltens- und emotionalen Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend (F9) fanden. In dieser Gruppe dominierten insbesondere die extroversiven Störungen wie die hyperkinetischen Störungen (F90) und die Störungen des Sozialverhaltens (F91). Aber auch die kombinierten Störungen des Sozialverhaltens und der Emotionen (F92) waren häufig." (*ebd*., 95f)

3.4.2. „Verhaltensbesonderheiten: Unterschiede zwischen adoptierten und nicht-adoptierten Kindern" – TU Darmstadt

Diese Arbeit wurde 2020 von Kerstin Haury und Udo Keil im Institut der Psychologie an der TU Darmstadt vorgelegt. Sie zeigten in ihrer Vergleichsstudie deutliche Unterschiede zwischen den Kindern auf:

> „Die Ergebnisse der Studie zeigen nahezu durchgehend höhere Problemwerte in der Versuchsgruppe (Adoptivkinder), wobei Kinder aus Auslandsadoptionen stärkere Probleme aufwiesen als Kinder aus Inlandsadoptionen. Adoptivkinder erhielten häufiger eine klinische Diagnose und nahmen häufiger professionelle Unterstützung in Anspruch. Die Adoptivfamilien erlebten eine signifikant höhere Belastung durch die Verhaltensschwierigkeiten der Kinder als die Familien der Kontrollgruppe. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen damit die Erkenntnisse vieler internationaler Studien: Adoptivkinder weisen insgesamt ein höheres Risiko für Verhaltensauffälligkeiten auf als nicht-adoptierte Kinder, dies erfordert eine höhere Belastbarkeit der Eltern." (*Haury, Keil* 2020, 1)

Als Gründe für diese Unterschiede werden zum einen häufiger prekäre Umstände vor wie nach der Geburt genannt. Als weiteres Risiko werden lange Heimaufenthalte genannt. Auch der Vergleich von internationalen zu nationalen Adoptionen legt das nahe. Bei innerdeutschen Adoptionen ist der Vermittlungszeitpunkt deutlich früher und von kürzeren und weniger Heimaufenthalten begleitet. Zudem müssen Auslandsadoptierte eine höhere räumliche bzw. ökologische Anpassungsleistung erbringen. Häufige Ortswechsel mit entsprechenden Beziehungsabbrüchen werden als weitere Ursache für Unterschiede hinsichtlich der Verhaltensauffälligkeiten zwischen adoptierten und nicht-adoptierten Kindern genannt. (*Haury, Keil* 2020)

3.4.3. „Wohlbefinden und Belastungen von Adoptivfamilien“ – Deutsches Jugendinstitut München

Diese Arbeit von Selina Kappler, Fabienne Hornfeck und Ina Bovenschen aus dem Jahr 2022 für das Deutsche Jugendinstitut in München zeigt längsschnittliche Befunde in den ersten fünf Jahren nach der Aufnahme des Kindes.

Der longitudinale Ansatz liefert für Deutschland erstmalig einen fundierten Einblick in die Selbstwahrnehmung von Adoptivfamilien und auch in klinische Befunde. (Der zweite Messpunkt fiel in die Zeit der COVID-Pandemie, worauf die Autorinnen mehrfach hinweisen.)

Die Autorinnen bestätigen die Ergebnisse internationaler Studien aus der Vergangenheit und stellen heraus, dass die meisten Kinder sich altersgemäß entwickeln und keine bedeutsamen psychischen Belastungen aufweisen. Ebenso bestätigen sie die internationalen Studienergebnisse, dass Adoptivkinder ein höheres Risiko haben, externalisierende und internalisierende Verhaltensprobleme und Bindungsprobleme zu zeigen.

> „Die Unterschiede zu Normstichproben waren insgesamt jedoch weniger deutlich als dies in anderen Studien der Fall war, und zeigten sich teilweise erst zum zweiten Befragungszeitpunkt ca. fünf Jahre nach der Aufnahme des Kindes in die Familie.“ (*Bovenschen u.a.* 2022, 52)

Die Autorinnen sehen in der Zunahme der emotionalen Auffälligkeiten und Verhaltensprobleme, dass „Schwierigkeiten in der Entwicklung der Kinder häufig erst dann auftreten, wenn die Kinder älter sind und beginnen, sich mit dem Adoptiertsein auseinanderzusetzen.“ Und sie zeigen, dass Übergänge in neue soziale Kontexte wie Kindergarten und Schule eine Rolle spielen können. (*ebd*., 53)

Bei den Kindern wie den Adoptiveltern konstatieren sie eine zunehmende Kumulation von Belastungen. (*ebd*., 54)

Für die Ursachen zu den Störungsbildern bestätigen sie die Studienlage: „Je mehr belastende Vorerfahrungen die Adoptivkinder erlebt hatten, desto stärker ausgeprägt waren die psychosoziale Belastung und Bindungsprobleme der Adoptivkinder.“ (*ebd*., 57) Genannt werden dabei Misshandlung, Vernachlässigung, Fremdunterbringung, Beziehungsabbrüche. Einen weiteren Einflussfaktor sehen sie im elterlichen Umgang mit Stress, der mit den steigenden Belastungen zunehmend herausfordernd ist.

4. Identität und Fremdadoption

Der Mensch ist ein Körper-Seele-Geist-Subjekt
im ökologischen und sozialen Kontext und Kontinuum,
ist Leibsubjekt in der Lebenswelt.

(*Petzold* 2003e, *Leitner, Höfner* 2010):

Hilarion Petzold et al. haben für die IT die komplexe Thematik „Identität und Identitätsarbeit“ mit tiefen und breiten Bezügen zur Philosophie, Biologie und Psychologie ausgearbeitet. Dabei flossen u.a. die Theorien von *Merleau-Ponty*, *Marcel, Ricœur*, *Foucault*, der Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, Systemischer Therapie, Verhaltenstherapie und Humanistischen Therapien sowie naturwissenschaftliche Erkenntnisse ein.

Die IT versteht Identitätsarbeit – ebenso wie den aktuellen Zeitgeist – als ***transversal***: fließend und grenzüberschreitend, multiperspektivisch und dynamisch. Es ist eine ganzheitliche, holographische Betrachtungsweise:

> „**Transversalität** ist ein Kernkonzept, das das Wesen des ’Integrativen Ansatzes‘ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das in permanenten Übergängen und Überschreitungen (*transgressions*) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens durchquert, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu konnektivieren, ein ’Navigieren‘ als ’systematische Suchbewegungen‘ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können.“ (*Petzold* 2012a, 441 – hier aus *Petzold* 2012h, 2)

Mit diesem holistischen Ansatz formuliert *Petzold* die Identitätsauffassung der IT in folgender Verdichtung:

> **„Identität** kann definiert werden als das Ergebnis der Syntheseleistung des **Ich** in der Verarbeitung von **reziproken Identifizierungen** aus vielfältigen sozialen bzw. kulturellen Kontexten *(Fremdattributionen, Fremdbilder),* ihrer **emotionalen Bewertung** *(valuation),* **kognitiven Einschätzung** *(appraisal)* aufgrund soziokultureller Normen und ihrer Verbindung mit **Identifikationen** *(Selbstattributionen, Selbstbilder)* in einem permanenten, transversalen Prozess der ***‚Identitätsarbeit'.*** Dieser gewährleistet eine hinlängliche *Konsistenz* des **Identitätserlebens** und zugleich eine *Flexibilität* von **Identitätsstilen** über die Zeit hin und ermöglicht eine variable, vielfacettige **Identitätsrepräsentation** im sozialen bzw. kulturellen Kontext/Kontinuum." (*Petzold* 1994d, hier aus *Petzold* 2012q, 499).

Zu Beginn unseres Daseins werden wir durch (An-)Erkennen, Benennen und Bewerten von anderen überhaupt erst als Mensch identifiziert. Auf dieser Basis konstruieren wir durch Selbstzuschreibungen unsere Identität(en). Dabei verarbeiten wir konkrete Erlebnisse zu inneren Bildern, bzw. Szenen (subjektiv-mentalen Repräsentationen). Die Erlebnisse in unseren Beziehungsgeflechten sind ihrerseits „angereichert“ mit den inneren Bildern der jeweiligen Akteure. Hinzu treten über verschiedene Medien weitere, kulturelle Erzählungen (kollektiv-mentale Repräsentationen), die wiederum auf unsere Bewertungen einwirken. Mit und in diesen Prozessen findet unser Leben statt, wir entwerfen Handlungsmuster, Stile und weben damit fortlaufend unsere Identität und unsere Kultur weiter.

In unterschiedlichen Lebensaltern wirken in unserem Identitätsprozess zudem besondere biologische Programme. Beispielsweise sind Schwangerschaft und Babyzeit

von enormen Entwicklungsschüben begleitet und diese sensiblen Phasen fordern bestimmte Umwelten und „inputs“. (vgl. *Petzold* 2012q, *Scheithauer, Niebank* 2020) So werden z.B. Stresshormone wie Cortisol nachweislich während der Schwangerschaft weitergegeben. (*Krontira, Anthi C. et al.* 2024) Und für Erfahrungen während des letzten Drittels der Schwangerschaft lassen sich erste Gedächtnisleistungen nachweisen: Säuglinge erinnern die mütterliche Stimme, sie erinnern Geschmäcker, die sie im Fruchtwasser geschmeckt haben. (*Petzold* 1992c, *Scheithauer, Niebank* 2020)

Fremdadoptierte haben bei all dem grundsätzlich andere familiale Variablen als Nicht-Adoptierte. Neben ihren (Adoptiv-)Eltern sind sie mit einem weiteren Set an (leiblichen) Eltern ausgestattet. Diese simultane Vielfalt von erlebtem Konvoi und nicht gelebten familialen Beziehungen, gilt es zu integrieren. Außerdem haben sie mit Trennung und damit verbundenen Beziehungsabbrüchen und räumlichen Veränderungen zu tun. Individuell in ganz unterschiedlichen Lebensaltern und Häufigkeiten. Vor allem Inkognito-Adoptierte müssen dazu Wissenslücken sowie fehlende Rollenkonzepte im Herstellen von Kohärenz und in ihrem Kohärenzerleben bewältigen. Alle Beteiligten des familialen Systems sind mit besonderen Stressoren konfrontiert, die sich kumulieren und die dynamisch auf Adoptierte einwirken.

Wie bei allen Familien können Traumata wie Vernachlässigung und Gewalt in Herkunfts- wie Adoptivfamilie einbrechen, in der Notfall-Situation Adoption vergleichsweise häufiger.

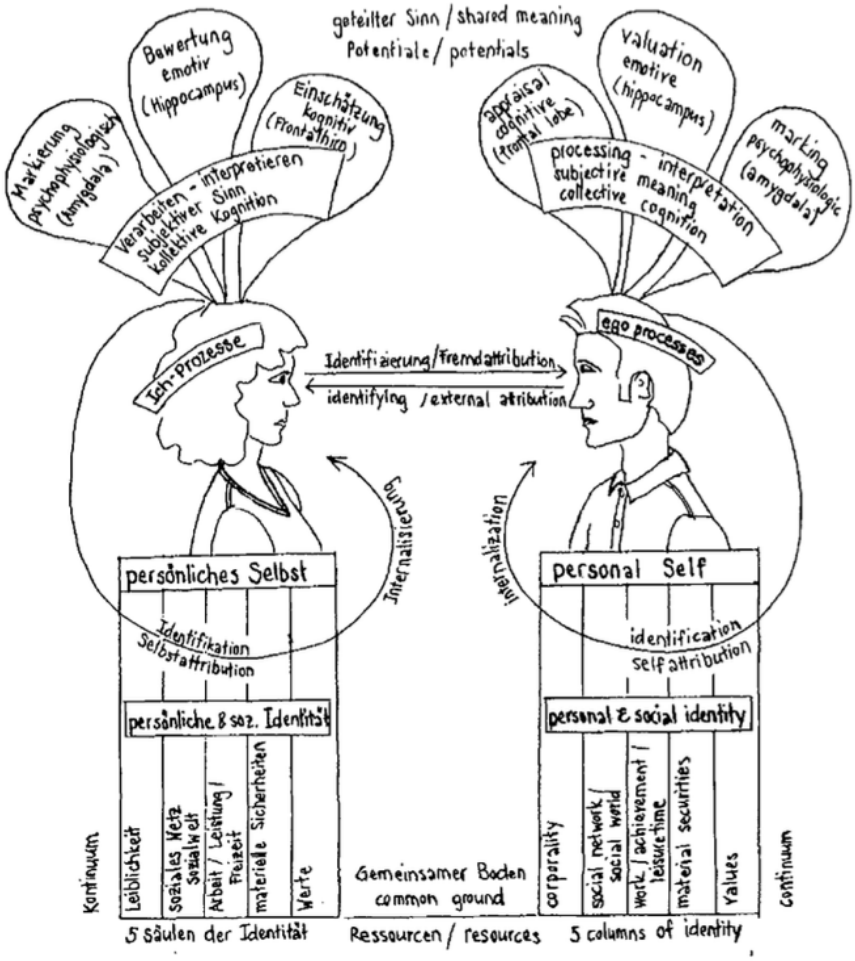
Dass Adoptierte in der Regel mindestens hinlänglich gut in der Welt navigieren beweist, wie resilient und robust Menschen sind, und wie gut Adoption insgesamt und mit allen Besonderheiten funktioniert. Adoptierte haben quasi zusätzliches „Material“, um sich selbst zum Projekt zu machen.

Adoptierte haben durch ihr Randgruppendasein, das zugleich mitten hinein ins pralle Familienleben fällt, mit speziellen Narrativen zu tun. Wie jede Randgruppe verändern sie mit ihrem Sein und auf ihrem Lebensweg genau diese.

4.1. Personales System. Selbst, Ich und Identität

In der folgenden Grafik wird für die IT verdeutlicht, wie aus den Gegebenheiten des Selbst im *Gespräch* mit Menschen, mit innerer und äußerer Welt in Bewertungsprozessen nach und nach Persönlichkeit geschaffen wird.

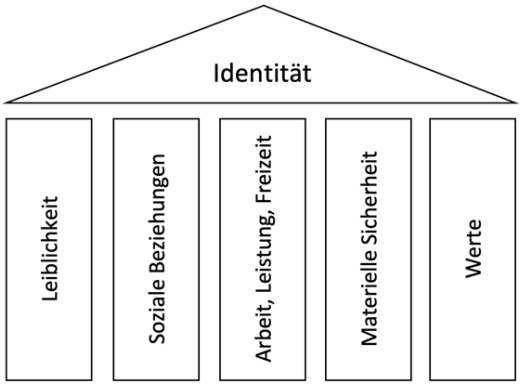
„Das Subjekt als „Personales System: Selbst, Ich und Identität in KONTEXT / KONTINUUM - Dialogisches Segment aus einer polylogischen, intersubjektiven Ko-respondenz und Identitätsarbeit (aus *Petzold* 1998a, 371)“ (hier aus *Petzold* 2012q, 506):



Dabei ist zu betonen, dass die intersubjektiven Ko-respondenz-Prozesse nicht nur im Dialog, sondern im Polylog stattfinden. Die IT grenzt sich damit auch für die frühkindliche Entwicklung von einer Fixierung allein auf die Mutter als Bezugsperson ab und betont stattdessen den Austausch des Säuglings bzw. Babys mit allen Menschen im Nahfeld, ihren Bezugspersonen (Caregiver). Bei Adoption werden diese Ko-respondenzen jedoch häufiger abgebrochen, durch Wechsel in Einrichtungen, bzw. in die Adoptionsfamilie und müssen neu aufgebaut werden.

4.2. Die „Fünf Säulen der Identität“

In der obigen Grafik sind die von *Petzold* herausgearbeiteten fünf wesentlichen Identitätsbereiche, die „Fünf Säulen der Identität“, im personalen System eingearbeitet:



Adoption mit all ihren Besonderheiten hat Auswirkungen auf jede einzelne Identitätssäule.

4.2.1. Leiblichkeit

Physiologische Merkmale und Unterschiede in der Adoptionsfamilie wirken sich auf das leibliche „Zuhause-Sein“ in der Familie aus. Stigmatisierungen können eine Folge sein. Das Anderssein und damit verbundene Prozesse in der Adoptionsfamilie eröffnen besondere Zugänge in der Internalisierung von Leiblichkeit. Ebenso kann das Wissen oder eben Nichtwissen um die genetische Herkunft Sicherheitsgefühle beeinflussen.

4.2.2. Soziale Beziehungen

Beziehungen und Beziehungsabbrüche in der Herkunftsfamilie, mit Caregivern der Familienhilfe, in der Adoptionsfamilie eröffnen spezielle Horizonte bei der Entwicklung von Bewertungen von Beziehungen überhaupt. Eine hohe Fluktuation und ganz unterschiedliche Stile, social worlds, können einerseits flexibles Verhalten trainieren und andererseits verunsichern.

Soziale Beziehungen sind zudem mit verschiedenen Rollenkonzepten ausgestattet, die im konkreten Miteinander individuell gewählt, besetzt und gelebt werden. In der Auseinandersetzung mit Morenos Rollenkonzepten formuliert die IT „Rollen“ als symbolische Konzepte, die kognitiv präsent sind, sich als konkretes Verhalten manifestieren und verleiblicht werden. (*Petzold, Mathias* 1982) Der Leib dient als Archiv von Szenen und Rollen. Petzold unterscheidet zwischen *spielbaren* Rollen, dem „Rollenrepertoire“, und *aktual nicht spielbaren* Rollen, dem „Rolleninventar“. Letzteres ist nicht unbedingt verfügbar, u.a. dann nicht, wenn es an Interaktionspartner:innen fehlt. (*ebd*., 155)

Die Rollen von Herkunftseltern und ihren Kindern *nach* der Adoption sind nicht gefasst, es gibt keine zeitgemäßen gesellschaftlichen „Rollenkonserven“, bei Inkognito-Adoptionen fehlen die Interaktionspartner:innen und schließlich fehlt es an einem „verständigen Publikum“. (*ebd*., 118)

Adoptierte stehen also vor der Aufgabe Rollenschöpfer:innen zu sein, mit dem Wenigen, was es gibt und ihren eigenen leiblichen Resonanzen dazu. Sie riskieren dabei, in ihrer Rolle nicht erkannt oder verstanden zu werden. Das ist ein Projekt.

4.2.3. Arbeit, Leistung, Freizeit

Unterschiedliche role models aus Herkunfts- und Adoptionsfamilie, unterschiedliche familiäre Neigungen, Talente, Förderungen, Leistungsansprüche usw. beeinflussen Adoptierte auf ihrem Lernweg. Die Selbstbewertung kann sich stark mit Leistung und Arbeit verbinden, als Größe, die von Adoptierten selbst beeinflusst werden kann.

4.2.4. Materielle Sicherheit

Ökonomische Gefälle zwischen Herkunfts- und Adoptionsfamilie können zu Motivation oder Leistungsdruck ebenso wie zu Abwertungen führen. Das kann sich z.B. schon in den räumlichen Veränderungen nach einer Adoption darstellen. Wohlstand und damit einhergehende Sicherheitsgefühle und Selbstbewertung können eine große Bedeutung bekommen.

4.2.5. Werte

In die Entwicklung einer eigenen Wertewelt spielen die Sinngebungen hinein, die der Adoption als gesellschaftlichem Phänomen und als individueller Erfahrung zugrunde liegen. Die persönliche Erfahrung von benignen und malignen Situationen und Prozessen in der Herkunftsfamilie, wie der Adoptionsfamilie und eine Reflexion derselben kann Öffnungen und Überschreitungen in der Bewusstseinsarbeit ermöglichen. Auch Reflexion der doppelten Elternschaft als solches eröffnet Bewusstseinsarbeit. Daraus können sich Werte hinsichtlich Akzeptanz und Offenheit zur Pluralität der Wirklichkeit erreichen.

4.3. Bewertungen, mentalisierte Repräsentationen, Verortung

Fremd- und Selbstbewertungen zu erkennen und auseinanderzuhalten bedarf komplexer Reflexionsprozesse, da sich dazu die subjektiven Repräsentationen stellen, die aus solchen Bewertungsprozessen hervorgegangen sind. In Adoptionsfamilien treten, auch gespeist durch kollektive Repräsentationen, besondere Bewertungen hinzu, die das Mögliche, das Potenzielle betreffen.

Hier berühren sich die Welten von Adoptierten mit jenen von Menschen mit Migrationserfahrung. Die potenzielle Heimat mit ihrer Kultur schwebt noch über den Nachkommen der dritten Generation von Einwander:innen. Sie werden mit gesellschaftlichen Bewertungen und Erzählungen konfrontiert, die zwar jenseits ihrer leiblichen Erfahrung liegen, aber frank und frei formuliert werden: „Wo kommst Du her?“ – und damit sind nicht Straße und Hausnummer gemeint. Die „gesellschaftliche Identitätsauffassung“ misst Familie und ihrem Werdegang, all den Stammbäumen und Genealogien immense Bedeutung zu, obgleich diese Ahnenlisten meistens nur patrilinear geführt werden, also nur unvollständig, bestenfalls halb sind. Im Aufzeichnen von

Dynastien verfolgen wir „unsere“ Spur in der Zeit zurück, wir setzen uns in Relation zu Geschehnissen und Protagonist:innen der Geschichte und bereichern damit unser Selbstbild. Damit verorten wir uns in Kontext und Kontinuum und geben unserer Existenz Halt und Kontinuität. Diese Verortung steht insbesondere bei Inkognito-Adoptionen nicht gleichermaßen zur Verfügung. Fehlende Verortung kann ein Gefühl von Verlorenheit hervorrufen, von Unverbundenheit, von Wandern im Nebel.

4.4. Narrative Identität, Beständigkeit und Wandel, Reflexion

Unter Bezug auf *Ricœur* geht die IT davon aus, dass Identität Idem- und Ipse-Qualitäten hat, da es zum Wachsen – dem Entwickeln von Identität – Beständigkeit (Idem) ebenso benötigt wie Wandel (Ipse). (*Petzold* 2012q, 430f) Die Identitätsentwicklung ist im Fluss von Erzählungen zu verstehen, von simultan ablaufenden Wahrnehmungen, Bewertungen und Selbstgesprächen. In Sprache, durch Erzählungen leben Menschen flexibel unterschiedliche Rollen – z.B. jener in Partnerschaft und Arbeit – mit einer ebenfalls auf Erzählungen gegründeten verlässlichen Struktur. Das Ich baut sich quasi aus seiner Umgebung Gefüge von nützlichen und sinnvollen Erzählungen, die sie als Identität(en) für die Welterfahrung nutzt und trainiert, sowie durch permanente Reflexionsarbeit weitererzählt bzw. anpasst. Darin liegt eine große schöpferische Kraft.

Im Adoptionsgeschehen reißt ein Erzählstrom ab, wird eine Erzählwelt durch andere Erzählwelten ersetzt. Adoptierte sind mit dem Wissen um unterschiedliche Erzählwelten und ihre potenziellen Möglichkeiten sehr konkret konfrontiert, ähnlich konkret wie Geflüchtete und Menschen mit Migrationserfahrung. (Die meisten anderen Menschen kennen mindestens entsprechende „Was-wäre-wenn“-Gedankenspiele.)

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von Gisela Rust, Mitarbeiterin der Gemeinsamen Zentralen Adoptionsstelle (GZA) in Hamburg. In *Marco Carinis* Buch „Muttersuche“ beschreibt sie, dass Adoptierte ganz konkret versuchen, Umwelten der Herkunftseltern nachzuspüren:

> „Nicht selten suchen Adoptierte als Jugendliche das Milieu, aus dem ihre Eltern stammen, so, als ob sie selber prüfen wollen, ob sie nicht eigentlich vielleicht doch dorthin gehören.“ (*Rust* 2010, 55)

Es kann so bereichernd wie verunsichernd sein, als erwachsenes Ich eine Tür zu öffnen, die in eine andere Welt führt, die doch zum „selben“ Ich gehört, hinter der neue Fremdzuschreibungen, neue Erzählungen und neue Selbstzuschreibungen warten. Diese Dynamik kann auch eine stabile Persönlichkeit erschüttern oder dazu führen, dass Koheränz- und Kontinuitätserleben nicht mehr stabil erscheinen. Bis dahin, dass sich ein Gefühl von Fragmentierung der Selbsterzählung einstellt.

Selbstvergewisserung lässt sich auch im exzentrischen Betrachten des eigenen Seins betreiben. Allein die *Art und Weise,* also wie ich die Welt sehe, wie ich Gedankengänge anderer an- und aufnehme, sie einbeziehe oder mich davon abgrenze – beantwortet viel vom „Wer bin ich?“ und lässt zugleich mögliche Veränderung

mitlaufen. Die exzentrische Reflexion des eigenen Lebens zu üben, sei es im Selbstgespräch, im Austausch mit anderen, in der Biographiearbeit, im Gespräch über Gespräche – dadurch lassen sich nach und nach „ein solides Selbstbewusstsein, Ich-Stärke und eine ‚emanzipierte Identität'" (*Petzold* 2012q, 435) gewinnen.

Das kann Adoptierten bei der Biographie-Aneignung helfen: In welchem Kontext und Kontinuum sind die Erzählungen entstanden? Was sagt die Erzählung über die Erzählerin, den Erzähler? Welche Erzählung übernehme ich? Welche Bewertungen sind damit verbunden, welche verbinde ich damit? Welche Zuschreibung nehme ich auf in meine Selbsterzählung, welche nicht und was verändert sich – *was verändere ich* dadurch?

Solche exzentrischen Reflexionen einzuüben und regelmäßig zu praktizieren, führt letztlich auf den Pfad der Bewusstheit und der Souveränität. Natürlich hilft diese Arbeit am Selbst generell dabei, besser in unserer ungewissen lauten fordernden aufgeregten postfaktischen Zeit zurechtzukommen.

5. Der Adoptionskonvoi: Dreieck, Viereck, Netz

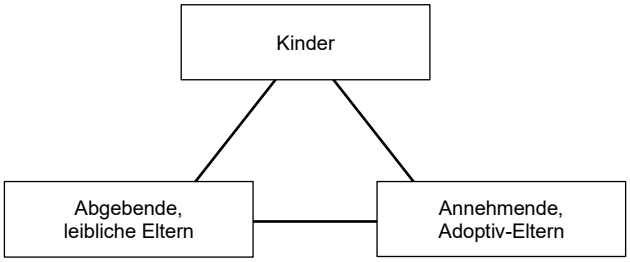
Das Integrative Verfahren betrachtet den Menschen in seiner Ganzheit, eingebettet in sein soziales Netz als jederzeit leiblich wahrnehmendes und lernendes Subjekt über die gesamte Lebensspanne. Identität entwickelt sich im Miteinander-Weg-teilen:

> „Identität konstituiert sich im ‚Aushandeln von Grenzen und Positionen' durch Ko-Respondenzen, Konsens-Dissens-Prozesse von Subjekten in sozialen Netzwerken. Hierdurch wird Kohärenz in sozialer Einbettung hergestellt." (*Petzold* 2012q, 408)

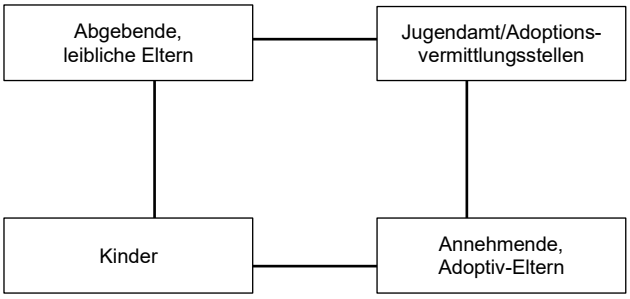
Die menschliche Entwicklung wird ko-respondierend verstanden, immer im wahrnehmenden Austausch. Mit ihrer kooperativen Grundausstattung handeln Menschen ihre souveräne Identität über die gesamte Lebensspanne mit anderen aus.

Der Konvoi, der menschliche Geleitzug, die sozialen Beziehungen werden im Adoptionsprozess radikal verändert und erneut zusammengefügt. Dieser Prozess mit seinen Beziehungsveränderungen und Brüchen verlangt, das Beziehungsgeflecht der Adoption genauer anzuschauen, es zu benennen, um es zu verstehen.

Lange wurde das Gefüge der Beteiligten im Adoptionsprozess als **Adoptionsdreieck** bezeichnet: Die abgebenden (leiblichen) Eltern, die annehmenden (Adoptiv-)Eltern und die Kinder:

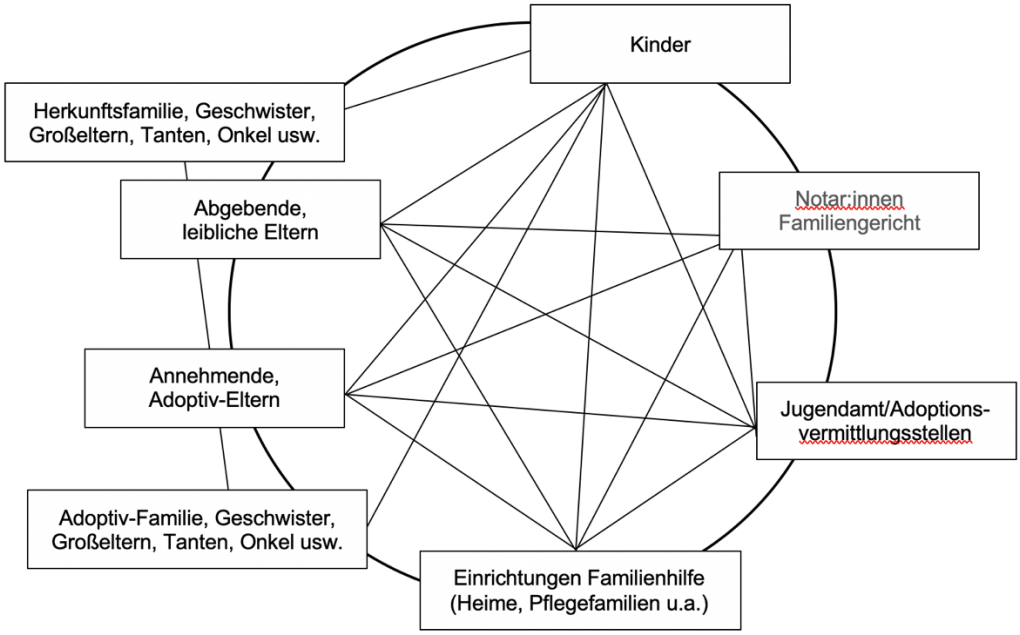


Einfluss und Unterstützung der staatlichen Vertreter in der Adoptionsvermittlung sind jedoch entscheidend. In den letzten Jahrzehnten hat sich daher der Begriff des **Adoptionsvierecks** etabliert:



Unberücksichtigt bei dieser Darstellung bleiben die staatlichen Heime und/oder Kliniken bzw. Pflegefamilien, die **Einrichtungen der Familienhilfe** und deren Bedeutung für die Identitätsentwicklung. Diese Orte, die dortigen Bezugspersonen, die Caregiver, und die damit verbundenen Beziehungen und Erfahrungen wirken jedoch ebenfalls auf den Identitätsprozess des Kindes – positiv wie negativ.

M. E. wäre es sinnvoller von einem „**Adoptionsnetz**“ zu sprechen und die verschiedenen Verantwortlichen, denen das Kind im Adoptionsprozess anvertraut ist, zu benennen und zu betrachten. Adoptionsspezifische Akteure im Konvoi des Kindes können sein:



Die Verbindungslinien sind zum Teil obligatorisch, sie können schwach oder ausgeprägt sein oder ganz fehlen. Die Linie zwischen leiblichen und Adoptiveltern bzw. Familien ist eine spezielle, da freiwillig und für beide Parteien komplex im Begehen.

(Notar:innen/Familiengerichte gehören formal in das prozessuale Netz, treten jedoch nicht aktiv im Beziehungskonvoi auf.)

Die Unterschiede des Adoptionskonvois im Vergleich mit familialen Beziehungen, die nicht adoptierte Kinder erfahren, sind erheblich. Und natürlich fächern sich diese speziellen Beziehungen individuell sehr unterschiedlich auf, sie können sichernd und fördernd sein oder verunsichernd bis prekär.

5.1. Leibliche Eltern

Als Motive für die leiblichen Eltern, ihr Kind zur Adoption freizugeben, werden häufig instabile Familienverhältnisse und generelle Überforderungssituationen/-prozesse genannt. Sie sind in ihrem Lebensumfeld häufig vielen Stressoren ausgesetzt und/oder es fehlt an Ressourcen diese zu bewältigen. (*Geller* 1992).

Die Väter entziehen sich bis heute nicht selten ihrer Verantwortung. Obwohl seit 1998 auch die Väter einer Adoption zustimmen müssen, ist die Vaterschaft ggf. ja zunächst erst festzustellen, da Mutterschaft und Vaterschaft rechtlich unterschiedlich definiert sind (BGB § 1591 und § 1592). Ist eine Mutter zum Zeitpunkt der Geburt verheiratet, dann gilt ihr Ehemann automatisch als rechtlicher Vater, der in die Adoption einwilligen muss. Es ist unschwer vorstellbar, wie herausfordernd diese Situation sein kann, wenn der rechtliche Vater nicht der biologische Vater ist.

Unabhängig von der elterlichen Einwilligung in die Adoption kann das Jugendamt (bzw. Familiengericht) eingreifen: Bei sehr prekären Verhältnissen (Vernachlässigung, Gewalt etc.), die das Kindeswohl dauerhaft gefährden, können Kinder vom Jugendamt aus den Familien in Obhut genommen und ggf. via Adoption in andere Familien gegeben werden.

Bei **Auslandsadoptionen** ist nicht immer transparent, wie die Freigabe zur Adoption im jeweiligen Einzelfall zustande kommt. Gründe für die Freigabe von Kindern sind Kriege, Verfolgung und andere – soziale, ökologische, ökonomische – Krisen. Die internationale Gemeinschaft verringert durch ihre Abkommen zwar Gefahren wie organisierten Menschenraub und Menschenhandel, kann kriminelles Handeln jedoch nicht gänzlich verhindern.

5.2. Adoptionsvermittlungsstellen und Jugendämter

Ihre Aufgabe ist es im Adoptionsprozess die Familien zu beraten, die einzelnen Schritte zu begleiten und zu überwachen, Hilfen zur Erziehung anzubieten und zu steuern und schließlich auch die Adoptierten in ihrer Biographie-Aneignung zu unterstützen.

In diesen Bereichen arbeiten meist Sozialarbeiter:innen, Sozialpädagog:innen, Psychotherpeut:innen, Erzieher:innen – mit entsprechenden zusätzlichen Qualifikationen, juristischen Kenntnissen und entsprechendem Wissen zur Persönlichkeitsentwicklung.

Bei Auslandsadoptionen ist die Lage deutlich komplexer. In diesen Verfahren sind international tätige Agenturen beteiligt, ebenso wie die jeweiligen staatlichen Stellen der Herkunftsländer, mit ihren eigenen kulturellen Ausprägungen, wie Gesetzen und Abläufen.

5.3. Heime / Einrichtungen der Familienhilfe

Eine Adoptionsfreigabe kann frühestens acht Wochen nach der Geburt vor einer Notarin oder einem Notar erfolgen, die oder der diese Entscheidung an das Familiengericht weitergibt.

In der Zeit bis zur Aufnahme in die Adoptionsfamilie kann es sein, dass das Kind in einer Einrichtung der Familienhilfe untergebracht werden muss. Je nach Alter, Entwicklungsstand und medizinischen Erfordernissen kann es sich dabei um ganz unterschiedliche Einrichtungen handeln. Von der Säuglingsstation einer Klinik nach einer Frühgeburt bis zur Jugendwohngruppe.

Auch Pflegefamilien können Teil des Adoptionsprozesses sein. Sie bieten mit ihrem Konzept am ehesten die Stabilität und das Umfeld familiärer Strukturen.

Entsprechend unterschiedlich sind die jeweiligen Mitarbeiter:innen qualifiziert, Säuglingspfleger:innen, Erzieher:innen, Sozialpädagog:innen, Therapeut:innen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es in Säuglings- und Kinderheimen, immer wieder zu Übergriffen und Missständen kam (und kommt). Alle Orte an denen große Machtgefälle gegeben sind, also auch jede Familie, bergen diese Gefahren. Neben strukturellen Ursachen könnte zudem die Zeitdauer bedeutsam sein, die es benötigt, bis wissenschaftliche Erkenntnisse schließlich in der Praxis gelebt werden, beispielsweise die Erkenntnisse der Bindungstheorie. (vgl. *Berth* 2023) Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Säuglinge als Wesen markiert, die noch nichts können, nicht viel benötigen, aber schon viel wollen. Sie galten gar als „kleine Tyrannen“, die zu füttern und hygienisch zu versorgen waren und die mit heute befremdlich wirkenden Methoden „hart erzogen“ wurde. (*Haarer* 1934) Die Aufarbeitung der Geschichte von entsprechenden Einrichtungen in West- und Ost-Deutschland ist nach wie vor akut. (*Liebsch, Flemming, Spitzer* 2024, *Berth* 2023)

5.4. Annehmende Eltern

Das Leitmotiv ein Kleinkind zu adoptieren ist i.d.R. ein Kinderwunsch, der sich nicht auf anderem Wege erfüllen lässt. Um ein Kind adoptieren zu können, bewerben sich die Paare bei den Adoptionsvermittlungsstellen.

Annehmende Eltern durchlaufen einen langen Beratungsprozess und werden einer „**Eignungsprüfung**“ durch das Jugendamt unterzogen. Heute gilt: Sie müssen mindestens 25 Jahre alt sein, ein ärztliches Attest nachweisen, ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen und es wird auf „geordnete Verhältnisse“ geachtet: wirtschaftliche Stabilität (ein Elternteil soll nicht berufstätig sein), ausreichend Wohnraum und

eine gute soziale Verortung. Wird die Eignung zur Elternschaft abgesprochen, kann den Bewerber:innen kein Kind vermittelt werden. Es ist grundsätzlich möglich, die Eignungsprüfung zu wiederholen.

Bei bestandener Eignungsprüfung und nachdem ein passendes Kind gefunden wurde, nehmen die Bewerber:innen das Kind in ihre Familie auf. Die Adoption ist zunächst ein Pflegschaftsverhältnis, eine Art Probezeit, während der das Jugendamt die Eltern bzw. die Familie begutachtend und beratend begleitet.

Komplizierter ist die Situation bei Auslandsadoptionen. Hier spielte vor allem in der Vergangenheit (nach dem 2. Weltkrieg, dem Koreakrieg, nach anderen Krisen) nicht nur der Kinderwunsch, sondern auch die empfundene moralische Verantwortung gegenüber Kindern in diesen Kriegs- und Krisengebieten eine Rolle. Mittlerweile ist davon auszugehen, dass durch die gesunkenen Geburtenraten in den Industrienationen und die dadurch weniger für Adoptionen verfügbaren Kinder der unerfüllte Kinderwunsch die Hauptmotivation darstellt. Bei Auslandsadoptionen kommen die Herkunftsländer bzw. deren Kultur und Gesetze im Adoptionsverfahren zum Tragen. In internationalen Verfahren müssen Adoptionsbewerber:innen mit entsprechenden Agenturen zusammenarbeiten und zusätzlich Stationen und Prozesse vor Ort durchlaufen.

5.5. Fremdadoptierte Kinder

Minderjährige, die vor ihrem 14. Lebensjahr zur Adoption freigegeben wurden, werden zunächst durch den Staat vertreten. Die Adoption geschieht ihnen, sofern der Freigabeprozess im Säuglingsalter, im vorsprachlichen Alter oder in der frühen Kindheit stattfindet. Der Freigabeprozess kann auch erfolgen, während das Kind in einer Einrichtung der Familienhilfe versorgt wird. Das Jugendamt, bzw. die zuständigen Adoptionsvermittlungsstellen, vermitteln das Kind in eine „geeignete“ Familie. Da es deutlich mehr Adoptionswillige als zu vermittelnde Kinder gibt, ist die Chance groß, dass sie rasch vermittelt werden. Mit dem Spruch des Familiengerichtes wird das Kind mit allen Rechten und Pflichten Teil der Adoptionsfamilie.

Die aktuelle Rechtslage und das Eingehen psychosozialer und entwicklungspsychologischer Erkenntnisse in die Abläufe und Handreichungen der entsprechenden Stellen professionalisieren die Prozesse der Biographie-Aneignung zunehmend. (Handreichungen *EFZA* und *BMFSFJ* 2021).

5.6. Weitere Akteure im Konvoi

Wie in allen Familien sind neben den oben genannten Verbindungen weitere Bezüge und soziale Netzwerke wirksam: Die familialen Beziehungen in der Adoptivfamilie, ggf. die der Herkunftsfamilie, Nachbarschaft, Freundeskreise, Kindergärten, Schulen usw.

In jedem dieser Bereiche und Milieus sind eigene Kulturen, eigene Erzählungen und Praktiken wirksam.

6. Adoptionsspezifische Stressoren und Narrative

6.1. Stressoren

Adoption ist mit seinen vorauslaufenden Notlagen und den häufig prekären Herkunftswelten mit spezifischen Veränderungen ausgestattet, die Stress erzeugen. Dazu kommen besondere Abläufe mit ihren eigenen Dynamiken.

Stress ist ein normalpsychologisches Phänomen. Als lebendige Wesen sind wir für Veränderung gemacht und oft ist Stress positiv, notwendig, motivierend und förderlich, um anstehende Herausforderungen angehen und bewältigen zu können. Abhängig von persönlicher Resilienz und sozialen wie ökologischen Umwelten kann sich Stress sowohl positiv wie negativ auswirken. Bei Adoption kommen verschiedene Stressfaktoren zusammen, die einander verstärken können (vgl. Intersektionalität). Die überwiegend positiven Selbstwahrnehmungen von Familien mit Adoptionserfahrung (*Kappler, Hornfeck, Bovenschen* 2022) zeigen, wie tragfähig familiale Systeme sind.

Unsere „schöne neue Welt“, die transversale Moderne mit ihren Jederzeit- und Überall-Ansprüchen, verlangt zudem ein hyperflexibles Navigieren, auch in der Identitätsentwicklung. Menschen die „gut“ durch Stress trainiert sind, können dieses Training als Ressource nutzen.

Im Folgenden beschreibe ich einige adoptionsspezifische Stressoren.

6.1.1. Verlusterfahrungen

Für das **Kind** ist die Trennung von der Mutter bzw. der Herkunftsfamilie eine Trennung von der ersten Beziehungsperson (Mutter, Eltern, Herkunftsfamilie) und bedeutet zugleich den Verlust eines vertrauten Ortes. Die Kinder verlieren ihr erstes Haus – den Mutterleib – ohne anschließend dessen Rhythmen, Sounds, Gerüche, Geschmäcker wiederzufinden. Sie finden auch keine ähnlich klingende Stimme, keinen ähnlichen Geruch, Rhythmus etc. der Tante oder der älteren Schwester. Auch die väterliche Stimme geht verloren. Die ersten leiblichen Erfahrungen werden nicht in einer vertrauten Umgebung fortgesetzt. Die „übliche“ Kontinuitätserfahrung bleibt ihnen verwehrt, sie sind mit ersten Beziehungsabbrüchen konfrontiert.

Für die **leibliche Mutter (die leiblichen Eltern)** bedeutet Adoption die Trennung von einem Kind. Diese Trennungserfahrung wird meist als schmerzlich beschrieben. Eine Schwangerschaft lang hat die leibliche Mutter dieses Kind begleitet, es im eigenen Kreislauf im eigenen Körper beheimatet, so schwierig die Verhältnisse gewesen sein mögen. Die Monate dieser leiblichen Verbundenheit nicht nur physisch zu trennen,

wie das alle Mütter erleben, sondern sie radikal umfassend zu beenden, ist ein Stressfaktor. Schuld- und Schamgefühle können lebenslang nachwirken.

Ganz ähnlich wie bei einer Abtreibung ist die Entscheidung der Freigabe (bis auf sehr seltene Ausnahmen) nicht mehr zurückzunehmen. Gleichwohl ist die Geschichte hier nicht beendet. Auch die Ungewissheit, was aus dem Kind werden wird bzw. geworden ist, kann vor allem im Rahmen einer Inkognito-Adoption belastend sein.

Nach wie vor wirken normative Markierungen und damit verbundene Diskriminierungen durch Gesellschaft, Meso- und Mikro-Kontext.

Auch **Adoptivfamilien** haben ggf. Verlust und Trauer zu Ereignissen *vor* der Adoption zu bewältigen. Sei es Infertilität, seien es frühere Abgänge oder Fehlgeburt(en) – mit oder ohne Reproduktionsmedizin.

Je nachdem, wie diese Erfahrungen integriert sind, wirken sie sich auf die verschiedenen Beziehungen aus. Trauer ist als mögliche Folge bei allen Beteiligten ein Thema.

6.1.2. Klinik-/Heim-Aufenthalte

Die Erfahrungen in Einrichtungen der Familienhilfe können für die Kinder gut und stabilisierend sein. Tragfähige sichere Beziehungen fördern Vertrauen und Selbstvertrauen. Gegenteilige Erfahrungen und entsprechende Folgen sind freilich auch möglich.

Beziehungen haben immer zeitliche Dimensionen: Wann und wie lange? Bestimmte Entwicklungsphasen benötigen spezifische Beziehungsformen, körperliche Nähe, sinnliche Wahrnehmung und konkret versorgende Praktiken. Jede persönliche Beziehung durchläuft Affiliationsprozesse und gemeinsames Erleben kann nur in miteinander geteilter Zeit entstehen. In diesen Prozessen entsteht das Empfinden von Wahr- und Angenommen*sein*, sowie umgekehrt Wahrnehmen- und Annehmen*können*.

> „…es geht jeweils um Prozesse, in denen das Eigene im Kontakt mit dem Anderen durch das „Aushandeln von Positionen und Grenzen", im Erkanntwerden und Sich-selbst-Erkennen immer wieder herausgebildet wird.“ (*Petzold* 2012q, 488)

Beziehungsabbrüche bedeuten, sicheren Boden zu verlieren sowie die Kraftanstrengung und das Risiko, neue Beziehungen zu einer neuen Zeit anzubahnen und einzugehen. Mit Folgen: Den aktuellen Studien zufolge sind vor allem Kinder, die vor einer Adoption lange in Einrichtungen untergebracht waren oder die Einrichtung häufig wechselten, gefährdet, problematische psychische Muster zu entwickeln. (*Kappler, Hornfeck, Bovenschen* 2022, *Haury, Keil* 2020)

6.1.3. Ankommen in der Adoptiv-Familie

Das **Kind** hat einen Wechsel der Bezugspersonen und der Beziehungen zu verkraften. Diese Neuorientierung ist ein Stressor, je nachdem wie lange und tief Beziehung und Bindung zuvor wirkten – in der Herkunftsfamilie und/oder in Einrichtungen wie Heimen oder Wohngruppen. Gleichwohl sind gerade die Kleinsten, die Säuglinge bereits hochkompetente Wesen, die in der Lage sind, flexibel auf sich ändernde Bezugspersonen zu reagieren und mit ihnen zu interagieren. (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994a)

Zum Ankommen gehört auch das Aussprechen des Vornamens, zum An-Erkennen kommt das Benennen. Einem Menschen einen Namen zu geben, ein Kind zu benennen, ist ein spezieller machtvoller Sprechakt, der auch dazu dient Zugehörigkeit und Bedeutung(en) auszudrücken und in den Namen hineinzulegen. Nicht selten werden bestehende Vornamen von den Adoptiveltern verworfen und neue ausgesucht. Geschieht dies noch im vorsprachlichen Alter, ist dieser Akt besser zu integrieren, als wenn das Kind bereits älter ist. Es kann verunsichern, wenn die ursprünglichen Namen später bekannt werden.

Seitdem 2021 das Adoptionsvermittlungsgesetz verabschiedet wurde, öffnen sich die Adoptionsverfahren mehr und mehr. Die Adoptionsvermittlungsstelle übermittelt – sofern gewünscht – Informationen von Herkunftsfamilie zur sozialen Familie und umgekehrt.

Für die **Herkunftsfamilie** ist dieser Informationsfluss zu integrieren. Auch er hält die Möglichkeit zur Verletzung, zu (erneutem) Erleben von Scham- und Schuldgefühlen, von Trauer bereit. Einerseits wollen die Eltern vielleicht wissen, wie sich das Kind entwickelt, andererseits haben sie keinen Einfluss darauf und werden mit jeder Information auch daran erinnert, was sie nicht geleistet haben als – normativ „korrekt“ markierte – Mutter / Eltern.

Trotz aller Vorbereitungen haben **Adoptivfamilien** zu bewältigen, dass von einem Moment auf den anderen ein Kind da ist – ohne die besondere leibliche Übergangsphase der Schwangerschaft. Der Beziehungsaufbau zu diesem fremden Kind, das andere Beziehungen hatte und Trennungserfahrungen und ggf. mehr zu bewältigen hat, ist dadurch anders als bei anderen Eltern.

Einen weiteren Stressor kann der Kontakt zur Herkunftsfamilie bedeuten. Dieser Kontakt ist aktuell ein „kann“ und wird im Sinne des Kindeswohls besprochen und entschieden. Gleichwohl gibt es den deutlichen Trend hin zu einer Öffnung des Adoptionsprozesses. Die Adoptionsbewerber:innen wissen natürlich um diese Entwicklungen. Ihre möglichen Bedenken gegenüber einer Öffnung können mit der Tatsache kollidieren, dass es die Adoptionsvermittlungsstelle ist, die Kinder vermittelt und es mehr Bewerber:innen als Kinder hat. Der Konflikt ließe sich folgendermaßen formulieren: „Ich will ein Kind adoptieren, nicht die ganze Familie dazu.“ Für Menschen, die im Ausland adoptieren, stellt sich diese Frage in weitaus größerem Rahmen.

6.1.4. Beobachteter Prozess

Zeugung, Geburt, Säuglingszeit, Babyzeit, frühe Kindheit – all diese Phasen sind üblicherweise sehr private Angelegenheiten. Unsere Gesellschaft steht dem Hineinleuchten in die privaten Winkel unserer Beziehungen durch staatliche Instanzen skeptisch gegenüber. Nach den Erfahrungen zweier totalitärer Systeme (NS und DDR) sind entsprechende Vorbehalte nachvollziehbar.

Im Unterschied zu dieser Privatheit ist ein Adoptivkind von Beginn an in einem beobachteten Prozess. Da die Veränderung durch Adoption radikal ist und häufig von prekären Umständen ausgelöst wurde, wird *hingeschaut* und beraten und geholfen, der Herkunftsfamilie, der Adoptivfamilie, dem Kind selbst.

Die Tatsache der Beobachtung und Bewertung macht jedoch einen **bedeutenden Unterschied.** Als Adoptivfamilie gilt es auszuhalten, dass es an vielen Stationen, die Eltern normalerweise für sich privat reflektieren, die Pflicht zur Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen gibt. Es gibt Dokumentationspflichten, es muss Rechenschaft abgelegt werden, es gibt eine Akte.

Die Sorge um das Kind hat eine andere Farbe, wenn auffällige Entwicklungen erklärt und gerechtfertigt werden müssen. Die Frage „Was habe ich falsch gemacht?“ stellen sich wahrscheinlich alle Eltern zuweilen. Adoptiveltern stellen sie sich lauter und häufiger und vor allem in einem öffentlicheren Rahmen.

Das Beobachtetsein kann für alle Beteiligten Stress (Kontrollverlust, Authentizitätserleben) erzeugen.

6.1.5. Offenbarung der Adoptionsgeschichte

Heute wird empfohlen, die Adoptionsgeschichte von Beginn an mitlaufen zu lassen. Damit wird das Gespräch dazu, das Verhalten dazu ein alltäglicher Vorgang, alle Beteiligten werden daran gewöhnt, darüber als etwas Zugehöriges zu sprechen. Wenn offen mit der Adoptionsrealität umgegangen wird, kann die Übung den angstfreien Umgang damit und die Offenheit dazu weiter einschleifen. Die Normalität erhält nur eine weitere Facette.

Die heutige prozessuale Offenheit hat jedoch einen langen Weg hinter sich und viele heute erwachsene Adoptierte haben andere Erfahrung gemacht. Lange waren es Offenbarungsgespräche, die mit kleinen Kindern geführt wurden. Möglichst bevor sie nach „draußen“ gingen – in Kindergärten oder Schule. Diese Gespräche bedeuteten vor allem für die Adoptiveltern Stress. Denn sie mussten erklären, rechtfertigen, warum sie und nicht die „richtigen“ Eltern für das Kind da sind.

Der Stress der Adoptiveltern hängt natürlich auch von ihrer Sicherheit und Reflektiertheit ab und davon, wie sicher sie in ihrer Rolle sind.

Adoptivkinder erleben solche Offenbarungsgespräche durchaus unterschiedlich. Für einige bricht eine Welt zusammen. Andere zuckten mit den Schultern – abstrakte Eltern, die nicht da sind im Vergleich zu „Mama und Papa hier, was soll's?"

Kinder sind allerdings feinspürige Seismographen. Sie spüren genau, wenn ein Thema *für die Eltern* mit Stress verbunden ist und versuchen diesen zu vermeiden. Vertrauen schafft sicheren Boden, Nähe, Bindung. Vertrauensverlust durch Verdecken, Verändern oder Bewerten von biographischen Erzählungen erzeugt hingegen Misstrauen, Unsicherheit und Distanz.

Stress bedeutet das Wissen um die Offenlegung auch für die **Herkunftsfamilie**, die in der Regel nicht dabei ist. Die Frage, was die Adoptivfamilie dem Kind über die Herkunftseltern sagt, kann sehr angstbesetzt sein.

6.1.6. Biographie-Aneignung

Der Begriff meint für die Adoptierten die Klärung der genetischen Verwandtschaft und das Kennenlernen der Erzählungen in diesen Bezügen.

Die IT mit ihrem Leibkonzept weist Biologie und Neurophysiologie als Teilaspekten der Persönlichkeitsentwicklung vor allem in der frühkindlichen Entwicklung eine besondere Rolle zu:

> „Leib-Selbst und Identität durchlaufen in ihrer lebenslangen, immer wieder durch Ausseneinflüsse bestimmten Entwicklung mehr oder weniger tiefgreifende Veränderungen. Diese sind nur im frühen Entwicklungsverlauf durch biologische Parameter (z.B. Genexpressionen, neuronale Wachstumsschübe, sensible Phasen) festgelegt, wohingegen die spätere Entwicklung überwiegend durch soziokulturelle Einflüsse bestimmt wird (in Pubeszenz und Wechseljahren kommen natürlich wieder biologische Programme zum Tragen)." (*Petzold* 2012q, 468)

Daraus ergibt sich, dass auch das Wissen um genetische Herkunft, Schwangerschaft und früher Kindheit in der Persönlichkeitsentwicklung bedeutsam ist.

Je nachdem, wie offen der Adoptionsprozess gestaltet wurde, können Informationen schon früh fließen. Mit 16 Jahren haben Adoptierte ein Recht auf Einsicht in die Adoptionsakte, die nach geltendem Recht (seit 2021) für 100 Jahre zugänglich zu sein hat. In der Akte können von der Herkunftsfamilie Informationen für das Kind hinterlegt worden sein. Vor 2021 war der Zugang zu den Akten für Adoptierte schwieriger und stärker abhängig von der Kooperation der Archivar:innen.

Die Aneignung der eigenen Geschichte kann besondere Loyalitätskonflikte erzeugen: Den Herkunftseltern verdankt das Kind seine leibliche Existenz, den Sozialen Eltern seinen leiblichen Weg. Das Wissen zur Herkunftsfamilie hat zudem einen Aufforderungscharakter: Ab da steht ein persönliches Treffen im Raum. Also wirken Verlustängste und Neugier gleichermaßen – die eigene Geschichte wird verändert, Sicherheit und Unsicherheit des Selbstbildes, des Selbsterlebens stehen ebenso auf dem Spiel wie die Sicherheit des Elternbildes. Was, wenn die biologischen Eltern ganz

anders sind als vermutet? Was, wenn sie eine ganz andere Adoptionsgeschichte erzählen? Was, wenn meine (konstruierte) Wirklichkeit nicht mehr stimmt?

Andererseits wird in unserer Kultur mit seinen Ahnentafeln und Stammbäumen der Herkunft eine hohe Bedeutung zugewiesen. Auch physiologische Ähnlichkeiten spielen eine Rolle: „Wessen Nase habe ich geerbt hat und wessen Vorlieben vielleicht mit?“

Vielleicht erklären diese Stressoren das oft beschriebene Mäandern in der persönlichen Suche, Recherche, in der Biographie-Aneignung vieler Adoptierter. (*Carini* 2010, *Kühn* 2014)

6.1.7. „Reunion“ mit Herkunftsfamilie

In der sogenannten „Reunion“ treffen Adoptierte auf leiblich Verwandte. Dieser sehr sensible Akt der Biographie-Aneignung mit seinem dramatischen Potenzial wurde vielfach behandelt und medial aufbereitet. Auch wissenschaftlich wurde dieser Teil der Adoptionserfahrung mehrfach untersucht. (vgl. *Kühn* 2014 und 2015, *Carini* 2010, *Geller* 1992)

In diesem Treffen begegnen sich Menschen zum ersten Mal, die sich meist fremd sind und die eine gesellschaftlich vorgesehene Beziehung nicht bzw. nur kurz miteinander gelebt haben. Da Familienbeziehungen in unserer Gesellschaft emotional hoch im Kurs stehen, sind diese Treffen mit entsprechenden Erwartungen ausgestattet. Die mediale Überhöhung kann diese Begegnungen überschatten, sich quasi zwischen die Menschen stellen, bei Auslandsadoptionen gestaltet sich dieses Geschehen zudem deutlich aufwändiger und komplexer.

Für Adoptierte mit reiner Inkognito-Erfahrung ist ein solches Treffen eine andere Erfahrung, mit anderem Stresspotenzial, als für jene, in deren Adoptionsprozess Beziehungen zu leiblichen Verwandten zuvor angebahnt und vorgeknüpft wurden.

Zudem ist der Begriff „Reunion“ m.E. problematisch, er impliziert andere Ideen, als den gemeinten Vorgang. Kühn schreibt dazu:

> „Der begriffliche Notstand im Vollzug der biografischen Aneignung der Adoptionsgeschichte. Im Rahmen der Beschäftigung mit den Fragen der Herkunftssuche Adoptierter wurde ein Problem erneut deutlich, auf welches Mechthild Geller bereits vor zwanzig Jahren hingewiesen hat, nämlich „dass kein gesellschaftlich vorgegebenes Begriffssystem zur Verfügung steht, das für den Fall der ‚reunion‘ eines Adoptierten mit der leiblichen Mutter oder mit den leiblichen Eltern eine Anwendung finden kann. Elternschaft ist vom Sprachsystem her immer sowohl biologisch als auch sozial definiert und sieht die Trennung beider elterlichen Funktionen begrifflich nicht vor“ (*Geller* 1992, 196f). Der „begriffliche Notstand“ (*Geller* 1992, 197) ist immer noch nicht behoben und wirkt sich erschwerend auf die Gestaltung des Verhältnisses mit der leiblichen Familie aus.“ (*Kühn* 2015, 213)

Auch heute, wieder eine Dekade später, ist der angesprochene Begriffsnotstand nicht beseitigt. So reduzieren Begriffe wie „Bauchmama“ für die leibliche Mutter

Menschen auf biologische Vorgänge – von den fehlenden „Bauchpapas(?)“ ganz zu schweigen.

Es fehlen in der Adoption schlichtweg Rollenkonzepte für die Herkunftseltern. Die Eltern-Rolle geht im Rahmen der Adoption komplett an die Adoptiveltern. Die weitere Rolle der Herkunftseltern ist nicht definiert, es gibt keine Fassung, keine positiven Erzählstrukturen dazu. (Siehe dazu auch „4.2.2. Soziale Beziehungen“.)

Auch für die Kinder ist gegenüber ihren Herkunftseltern keine Rolle vorgesehen.

Elternschaft ist so klar mit aktiver Beziehungsarbeit, mit Verpflichtung, mit Verantwortung und Rechten verbunden, dass sich Verwirrung und Loyalitätskonflikte leicht erklären lassen.

Die Rollen von Herkunftseltern zu Adoptionseltern und vice versa sind ebenfalls sprachlich nicht gefasst.

Die aktuellen Konzepte von halboffenen und offenen Adoptionen bieten hierfür Entwurfsräume, die auch durch verschiedene Handreichungen (vgl. *EFZA* 2021) und die Vernetzungsarbeit von Herkunfts- und Adoptionsfamilien und den Adoptionsvermittlungsstellen bereitet werden.

Heute bereits erwachsene Adoptierte sind noch ganz anders mit Loyalitätskonflikten und Verwirrung und Unsicherheit in ihre(n) Rolle(n) konfrontiert.

6.1.8. Genetik und Epigenetik

Der aktuelle Diskurs wird hier angerissen(!), weil Vererbung und Gene – *und vor allem der Diskurs dazu* – für Adoptierte (und auch Eltern) eine Rolle spielen, besonders, wenn es sich um eine geschlossene Adoption handelt. Inkognito-Adoptierte, die bei ihrer ersten Vorsorge-Untersuchung gefragt werden: „Gibt es in Ihrer Familie diese oder jene Krankheit?“ kommen häufig ins Stottern und dann meistens zu: „Äh, keine Ahnung.“ Dieses Nichtwissen kann Stress erzeugen.

Epigenetik versteht sich als ein biologischer Mechanismus um relativ kurzfristig auf äußerliche Reize reagieren zu können, im Gegensatz zu genetischen Entwicklungen. Man geht davon aus, dass epigenetische Veränderungen in der jeweiligen Lebensspanne wirksam werden können (Zwillingsforschung) und über die Keimzellen an Kinder und Kindeskinder weitergegeben werden können. Sehr verkürzt ausgedrückt lässt sich sagen, Gene verändern sich in evolutionären Vorgängen allmählich über viele Generationen, wobei ab und an eine Mutation einen Schub bringt. Epigenetik ist dagegen die kurzfristige Anpassung, abhängig von Stress, Ernährung, Giften, vom Lebensstil. Epigenetische Vorgänge sind beruhigenderweise reversibel. (*Sapolsky* 2017)

Adoptierten stellt sich damit die Frage, welcher Lebensstil oder welche Lebensereignisse ihrer biologischen Vorfahren auf sie weiterwirken.

Hinzu kommt die Wiedererkennung physiologischer Merkmale. Es ist eine beeindruckende Erfahrung, wenn ein Mensch erkennt, wem er ähnlichsieht.

Es bleibt festzustellen, dass epigenetische Vorgänge empirisch bei Tieren bereits nachgewiesen sind, jedoch noch nicht bei Menschen. (*Sapolsky* 2017, *Bock* 2019, *Scheithauer, Niebank* 2020)

6.2. Narrative und Sprachspiele

In der Integrativen Therapie wird die Einbettung in sprachliche Strukturen schon im vorsprachlichen Stadium als relevant für die Entwicklung der eigenen Identität gesehen. Dabei wird die Kommunikation als vor allem durch körperliche Signale und nonverbale Interaktionen wie Berührungen, Mimik und Tonuspolylogen beschrieben. (*Petzold* 2012q, 510) Diese vorsprachlichen Interaktionen werden im Leibarchiv gespeichert und bilden die Grundlage, auf der sich später sprachliche Kompetenzen entwickeln können:

> „Ein ‚archaisches Leibselbst' speichert in den frühen Lebensjahren vorsprachliche Erfahrungen, die als Basis für die Entwicklung von sprachlichen und symbolischen Fähigkeiten dienen." (*Petzold* 2012q, 511)

Identität wird in dieser Phase maßgeblich durch Fremdattribution geprägt. Die Caregiver spiegeln dem Kind seine ersten Selbstbilder wider, wodurch es erste Ansätze eines Selbstbewusstseins entwickelt.

> „Das ‚archaische Leibselbst' […] emergiert in frühen Entwicklungsprozessen der Interaktion mit der Welt, Dialogen und Polylogen mit den Caregivern." (*Petzold* 2012q, 511)

Das heißt auch, dass die von den Bezugspersonen verinnerlichten Gespräche und Narrative in der gelebten Beziehung auf die Identitätsentwicklung der Kinder wirken. Zuerst sind es das Weltverständnis und die Attributionen der Caregiver, die dem entstehenden Selbst- und Weltverständnis als Orientierungspunkte dienen.

In einem fort werden dann auf dieser Basis eigene Erfahrungen mentalisiert und als innerliche Repräsentationen verfügbar gemacht.

Der jeweilige Zeitgeist hält seinerseits wirkmächtige Narrative bereit. Einige davon kondensieren in Sprichwörtern und Redensarten, manchmal gar nur in einem Wort.

Für Adoptionsgeschichten seien im Folgenden einige spezielle Sprachspiele genannt, die sich in Übungen und Angeboten verwenden ließen, um sie zu prüfen und zu dekonstruieren. Vor allem heute ältere erwachsene Adoptierte sind noch viel stärker von diesen Narrativen betroffen.

6.2.1. Kind oder Kegel

Die negative Markierung von unehelichen Kindern ist nicht mehr sehr stark verbreitet. Heute wird der Ausdruck „mit Kind und Kegel“ nicht mehr abwertend verwendet, wobei das sicherlich vom kulturellen Umfeld abhängig ist.

Ältere erwachsene Adoptierte sind noch mit solchen ursprünglich negativ konnotierten Markierungen, teils in weitaus drastischeren Begriffen, aufgewachsen. Kinder, die zur Adoption freigegeben wurden, stammen aus ganz unterschiedlichen familiären Konstrukten. Mit dem Narrativ vom unehelichen Kind wurden einerseits die Mütter stigmatisiert und andererseits die Kinder markiert. Ihnen wurde mit diesem Label angehängt, dass sie nicht aus „gutem Hause“ sind und entsprechend keine „gute Partie“. Die damit verbundenen starren Vorstellungen von Familienbild, Bildungsmöglichkeiten und Wohlstand, sind heute vielerorts aufgelöst.

Dieses Narrativ ist abwertend angelegt und wirkt entsprechend in Fremd- und Selbstattribution abwertend.

6.2.2. Mütter und Vögel

Trotz sich wandelnder Familienbilder und -strukturen haben abgebende Eltern nach wie vor mit Stigmatisierung zu tun. Das Bild der „Rabeneltern“, die in ihrer Rolle versagt haben, bzw. der „Rabenmutter“, sowie Vorurteile zu Lebenswandel und Charakter verändern sich nur langsam. Und obwohl auch die Väter mittlerweile einer Adoption zustimmen müssen, stehen die Mütter immer noch deutlich stärker im Fokus der Kritik.

Schon 1980 hat die Philosophin Élisabeth Badinter in ihrem Buch „L’amour en plus“ (*Badinter* 1980) beschrieben, wie stark Begriffe wie „Liebe“, ob nun in romantischem oder umsorgendem Kontext, dem jeweiligen Zeitgeist unterworfen sind. Historisch wurde der Wert der Mütter in der Neuzeit in ihrem Nutzen und ihrer Bedeutung für einen Staat eingeordnet: Viele Menschen, gleich viele Soldaten, gleich starke Nation, so schon Rousseau im 18. Jahrhundert. Weiter dann, im Faschismus des vergangenen Jahrhunderts Mussolini sowie Hitler mit seiner Verdinglichung: „Gebärmaschinen“.

Nichtsdestotrotz feiern wir auch heute noch den „Muttertag“ und auch heute noch werden Frauen, die ihr Kind zur Adoption freigeben, als Rabenmütter bezeichnet.

Möglicherweise spielt bei der Abwertung der leiblichen Mütter die in westlichen Gesellschaften steigende Infertilität eine Rolle, die als paradox empfundene Realität von: „Ich kann nicht schwanger werden und sie gibt ihr Kind weg.“

6.2.3. Unfruchtbarkeit und Childless Cat Lady

In ihrem Buch „Kinderlosigkeit“ beschreibt die Literaturwissenschaftlerin Regina Toepfer gesellschaftliche Narrative und ihre Entwicklung zu ersehnter, verweigerter und

bereuter Elternschaft im Mittelalter. Sie führt aus, wie Unfruchtbarkeit während des Mittelalters markiert wurde. In der christlichen Erzählung wurde Kinderlosigkeit als Zeichen besonderer Frömmigkeit und Heiligkeit interpretiert, sofern sie auf einer bewussten Entscheidung basierte. Damals lag es in Gottes Hand schwanger zu werden und nur da. Es war Gottes Wille, ob ein Haus einen Erben hatte, der auch die spirituellen Pflichten für die Eltern nach deren Tod übernahm und versorgte. (*Toepfer* 2020)

Die generelle Stigmatisierung der Kinderlosigkeit ist ein Phänomen der Neuzeit, die Toepfer ebenso wie Badinter in Verbindung mit der überhöhten Idealisierung von Mutterschaft setzt (*Toepfer* 2020, *Badinter* 1980). Während Menschen Eltern werden durch sexuelle Handlungen „werden sie nur durch das Reflektieren und Reden über die nicht eingetretenen Folgen sexuellen Handels zu Kinderlosen. Ihre fertile Identität bildet sich durch narrative Akte aus.“ (*Toepfer* 2020, 399)

1978 wurde zum ersten Mal ein in vitro erzeugtes Kind geboren. Seitdem hat sich der Diskurs zu Unfruchtbarkeit stark verändert. Ungewollte Kinderlosigkeit wird nun primär reproduktionsmedizinisch betrachtet und Unfruchtbarkeit fast ausschließlich als Krankheit verstanden, von der Frauen „kuriert werden müssen“. (*Toepfer* 2020)

Für die Gegenwart konstatiert Toepfer die Fortschritte der Genderdiskurse und dass sich die rechtliche Situation von Frauen kontinuierlich verbessert habe. Allerdings: „[s]obald sich jedoch die Kategorien ‚Gender‘ und ‚Fertilität‘ kreuzen, geraten partnerschaftliche und hierarchisierende, feministische und sexistische Vorstellungen miteinander in Konflikt.“ Und weiter: „Fertile Werte wurzeln vielfach in einer deutlich älteren Geschlechterordnung, was sich in einer ungleichen Sichtbarkeit von Kinderlosigkeit bei Männern und Frauen niederschlägt.“ (*Toepfer* 2020, 392)

Ergänzen ließe sich, dass sich auch die Sichtbarkeit von *Elternschaft* genderspezifisch nach wie vor deutlich unterscheidet. (In welcher Talkshow wurde jemals ein männlich gelesener Mensch gefragt, wie er seine fünf Kinder, seine Ehe und seinen Beruf unter einen Hut bringt?)

Wie aktuell die Stigmatisierung ist, zeigte im Übrigen der US-Wahlkampf 2024, in dem der Begriff der „Childless Cat Lady“ bewusst abwertend eingesetzt wurde.

Kinderlosigkeit betrifft primär die Adoptiveltern, welche die damit verbundenen Stigmatisierungen zu bewältigen haben, Schamgefühle können entstehen und sich verfestigen. Adoptivkinder sind indirekt damit konfrontiert.

6.2.4. Gerettetes Opfer

Bei fast allen Fremdadoptionen ist die Ursache eine Notlage. Aus der „rettenden“ Entscheidung der Eltern, das Kind zur Adoption freizugeben bzw. der Gerichtsentscheidung ein Kind aus der Herkunftsfamilie zu nehmen, kann das Narrativ des „Geretteten Opfers“ entstehen. Darauf aufbauend werden die Adoptiveltern zu den Retter:innen, das Adoptivkind zum „Opfer“.

Mit diesem Narrativ können einerseits Loyalitätsverpflichtungen, Dankbarkeit und Leistungsdruck verbunden werden. Andererseits kommen damit die Abwertung der Herkunftsfamilie und entsprechende Fremd- bzw. Selbstattributionen daher.

Die dauerhafte Markierung als Opfer ist auch in diesem Zusammenhang perfide. Sie konstruiert ein Machtverhältnis, das Menschen mit entsprechen Erfahrungen nachhaltig als passiv und wehrlos identifiziert.

6.2.5. Zweite Wahl

Das Bild „Zweite Wahl“ lässt sich einerseits zu den Herkunftseltern denken, im Sinne von „nicht gut genug“, „irgendwie falsch“ gewesen zu sein, mit einem Makel behaftet sein und wieder „in die Auslage zurückgelegt“ worden zu sein.

Andererseits lässt sich das Narrativ „Zweite Wahl“ auch zu den Adoptiveltern stellen: Sie haben erst an Adoption gedacht, *nachdem* sie ihren Wunsch nach Kindern *nicht* mit leiblichen Kindern erfüllen konnten.

Beides sind giftige Narrative, die in ihrer Abwertung direkt auf das Selbstbewusstsein Adoptierter wirken.

6.2.6. Blut und Wasser

Das Narrativ „Blut ist dicker als Wasser“ stellt die Bedeutung der genetischen Herkunft über die der sozialen Beziehungen. Diese Erzählung stellt damit auch die Tragfähigkeit der in Beziehung gewachsenen Zugehörigkeit infrage und betont die Fremdheit. Besonders toxisch kann diese Vorstellung bei Konflikten wirken. Sie zerstört Vertrauen und schürt Misstrauen.

Für Adoptierte kann dadurch die Herkunft wie ein Damoklesschwert erscheinen – dieses Schwert kann im Konflikt herabfallen und die sozialen Beziehungen durchschneiden. Auch das Selbstvertrauen kann nachhaltig erschüttert werden – „Welche Gefahren lauern in meinen Genen?“ Solche Gedanken können für Adoptierte die Beziehungen zu ihren Eltern und die Biographie-Aneignung stark beeinträchtigen.

6.2.7. Kontrolle ist besser…

Hausbesuche durch Mitarbeiter:innen des Jugendamtes sind (durchaus sinnvoller) Bestandteil des Adoptionsprozesses. Dadurch erleben vor allem ältere Adoptierte bewusst, dass Adoption ein beobachteter Prozess ist.

Diese Situationen sind je nach Umgang der (Adoptiv-)Eltern damit ganz unterschiedlich. Die Vorbereitung auf diese Besuche und das Erleben selbst können zu nicht authentischen Erfahrungen führen: „Wir spielen glückliche Familie.“

Die amtliche Kontrolle kann Ängste vor einem Verlust der Familie entstehen lassen. Erinnerungen an Heimerfahrungen können mit dem Gefühl zusammenfallen, nicht

die Kontrolle über das eigene Sein zu haben. Auch das Vertrauen in das familiäre Autoritätsgefüge kann dabei erschüttert werden.

6.2.8. Aus dem Gesicht geschnitten

Adoptivkinder machen nicht selten die Erfahrung, dass sie ihren (Adoptiv-)Eltern physiologisch nicht ähneln. Das kann das Zugehörigkeitsgefühl und die Identifikation mit der Adoptivfamilie beeinflussen. Merkmale wie Hautfarbe, Monolid u.a. können zudem zu rassistischen Erfahrungen führen.

Umgekehrt kann die Erfahrung Menschen zu begegnen, die ähnlich aussehen, sehr beeindruckend sein. Bei der „Reunion“ mit der Herkunftsfamilie können physiologische Ähnlichkeiten nicht nur bei den Adoptierten selbst, sondern auch bei anderen Beteiligten starke Reaktionen auslösen.

6.2.9. Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf

Astrid Lindgren hat mit ihren Geschichten um das alleine lebende Kind bereits in den 1940er Jahren eine kraftvolle Ikone geschaffen (*Lindgren* 1945). Ein Mädchen, das ohne Eltern, die Welt abenteuerlustig erforscht, ohne sich an gesellschaftliche Konventionen zu halten, noch dazu mit übermenschlichen Kräften ausgestattet. Anarchistisch, wirkmächtig und glücklich zugleich. (Eine Ikone, die nicht nur Adoptierte, sondern auch den feministischen Diskurs bereichert hat.)

Erzählungen wie die von Pippi sind wichtige Orientierungen und deshalb auch nach so vielen Jahren bedeutsam. Pippi ist zwar nicht die einzige Figur, die mit kindlichen Superkräften ausgestattet ist, aber neben all den Lords, Olivers und Lottchens haben es die Pippilottas schwer. Und binär gelesen führt dieses Narrativ der „frechen Göre“ nicht immer in das Bild einer souveränen Person. Das Laute und Starke und Unabhängige wurde (und wird) für weiblich gelesene Menschen immer noch abwertend verwendet.

7. Biographiearbeit für erwachsene Adoptierte

In über vier Jahrzehnten haben Vertreter:innen der IT Schreiben, das Arbeiten mit Geschriebenen und mit gesprochener Sprache (Parole) erforscht, als therapeutisch wirksame Methode formuliert und zur „Poesie- und Bibliotherapie“ ausgearbeitet. (vgl. *Petzold* 2016f) Als herausragende Standardwerke seien an dieser Stelle „Poesie und Therapie“ (*Petzold, Orth* 2015) sowie „Wenn Sprache heilt“ (*Petzold, Leeser, Klempnauer* 2018) genannt. Dazu kommen breit ansetzende Methodenentwicklungen in einer Integrativen Familientherapie und -beratung (*Petzold* 2010g), die bei Problemlagen in Adoptionsfamilien nützlich und hilfreich sein können, besonders

wenn schwierige Themen wie Sucht (*Michaelis, Petzold* 2010; Traumatisierungen, Migrationsprobleme (*Petzold, Josić, Ehrhardt* 2006) im Raume stehen.

7.1. Prozesse und Poesie, Wege und Wirkfaktoren

Für die praktische Arbeit mit Klient:innen hat die IT therapeutische Prozesse herausgearbeitet, die sowohl in klinischen wie salutogenen Feldern eingesetzt werden.

Eine Biographie-Werkstatt, die sich explizit an erwachsene Adoptierte wendet, verorte ich zunächst im Feld der Salutogenese, in der der therapeutische Prozess der erlebniszentrierten Entfaltung stattfindet, kurzgefasst: Stimulieren → Explorieren → Integrieren → Erproben. (vgl. *Petzold* 2012q)

Zudem wurden in der IT „Vier Wege der Heilung und Förderung“ formuliert:

1. Sich selbst verstehen, die Menschen, das Leben verstehen lernen. Bewusstseinsarbeit
2. Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden. Nach- und Neusozialisation
3. Sich selbst zum Projekt machen, sich in Beziehungen entfalten. Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung
4. Nicht alleine gehe, füreinander einstehen, gemeinsam Zukunft gewinnen. Solidaritäts- und Exzentrizitätserfahrung

in denen insgesamt 17 (14 plus 3) Wirk- und Heilfaktoren zum Tragen kommen:

1. Empathisches Verstehen
2. Emotionales Annehmen
3. Hilfe bei realitätsbezogener praktischer Lebenshilfe
4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft
5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz
6. Förderung von Kommunikativer Kompetenz und Beziehungsarbeit
7. Förderung leiblicher Bezogenheit, Entspannung, Selbstregulation
8. Förderung von Lernprozessen, Lernmöglichkeiten und Interesse
9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten
10. Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven
11. Förderung positiver Wertbezüge, Konsolidierung der Existenziellen Dimension
12. Förderung eines prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität
13. Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke
14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung
15. Förderung Naturbezug
16. Vermittlung Ästhetischer Erfahrung
17. Synergetische Mulitmodalität

(Petzold 2012q)

> Die Wirk- und Heilfaktoren kommen auf den ***WEGEN*** in „**sechs Handlungsstrategien**“ zum Tragen: Drei ***klinischen*** – **Curing**/Heilen, **Coping**/Bewältigen, **Supporting**/Stützen –, sowie drei ***salutogenetischen*** – **Enlargement**/Weitung,

Enrichment/Bereicherung, **Empower-ment**/Ermächtigung“ (*Petzold* 1999p; *Petzold, Moser, Orth* 2012, hier aus *Petzold* 2012q)

Von den ebenfalls in der IT beschriebenen Tiefungsebenen (I Reflexion, II Bilderleben und Affekte, III Involvierung, IV Autonome Körperreaktion) sind für eine Biographie-Werkstatt die ersten beiden relevant. Da Adoption häufig von vorauslaufenden prekären Verhältnissen begleitet ist, ist sorgfältig darauf zu achten, den Blick nicht nur auf diese, sondern vor allem auf Ressourcen und Stärken zu richten. Traumatische Erfahrungen und Erinnerungen lassen sich freilich – wie in jedem kreativen Projekt – nicht wegstrukturieren.

7.2. Angebote und Übungen

Beispielhaft sind hier aus einer Vielzahl von Möglichkeiten einige Angebote formuliert, wohlwissend, dass die Teilnehmenden und die Gruppendynamik Anpassungen und Planänderungen erforderlich machen können, dass bei Bedarf ganz neue Kontinente heraufzugehen sind.

Die Auswahl von Übungen hängt auch von der Struktur der Biographie-Werkstatt ab. Trifft sich die Gruppe nur an einem Wochenende, an mehreren übers Jahr, mit einer festen Frequenz, mehrtägig usw.

Die Themen „Schuld“, „Scham“, „Trauer“ und „Angst“, die einerseits von den jeweiligen Eltern erlebt und transportiert wurden und anderseits von Adoptierten direkt gefühlt sind, erscheinen mir bedeutsam. Bevor jedoch diese großen Themen konkret angegangen werden, würde ich den Boden mit Affiliationsarbeiten und einem spielerischen freien, explorativen Arbeiten bereiten. Daher schlage ich ein Vorgehen in mehreren Phasen vor. Rollenkonflikte bzw. Rollenfindung, „Orientierungslosigkeit“, könnten schon früh bearbeitet werden.

Im Vorfeld einer solchen Biographie-Werkstatt mit Adoptierten ist im Gespräch zu klären, dass es sich um ein salutogenetisches Angebot handelt. Dabei sind die Grenzen einer solchen Werkstatt anzusprechen, ebenso, dass traumatische Erlebnisse „getriggert“ werden können und auch, dass die Teilnehmenden Verantwortung für sich im Sinne von Selbstfürsorge tragen.

Für alle Übungen gilt, dass die Teilnehmenden das mit der Gruppe teilen, was sie teilen möchten. Feedback und Sharing zeigen Resonanzen, die die Arbeit von Biographie-Werkstätten auszeichnet. Gruppenleiter:innen haben dabei auch die Aufgabe achtsam dafür zu sorgen, dass die Würde und die Integrität der einzelnen im Rahmen der Werkstatt erhalten bleibt. Beispielsweise auch durch gemeinsame Regeln im Umgang miteinander. Die Themen können stark emotional berühren, dafür sind von den Leiter:innen Handlungsoptionen zu entwickeln, beispielsweise Berührtsein in der Gruppe zuzulassen und angemessen Raum zu geben oder sich in der Dyade mit einer Person zurückzuziehen. In anderen Worten: den gastlichen Raum bereitstellen und halten.

An die Übungen habe ich Wege der Heilung und mögliche Wirkfaktoren angehängt. Allerdings sind weder Wege noch Wirkfaktoren eindeutig aus den jeweiligen Übungen herauszuhalten, daher handelt es sich eher um augenfällige Zuordnungen.

7.2.1. Begriffsspielereien

In einer einleitenden Übung ließe sich mit Begriffen wie „Eltern“ oder „Familie“ oder „Verwandtschaft“ spielen. Beispielsweise mit Akrosticha oder Assoziationsketten oder kleinen Formen wie Elfchen oder Vierzeiler. Dabei könnte auch relevant sein, wen Adoptierte üblicherweise mit „Eltern“ meinen (nämlich die Adoptiveltern). Es ließe sich noch eine Schleife drehen und mit Lieblingstanten, Lieblingsonkeln usw. arbeiten. So könnte sich eine kreisende Annäherung an die Thematik erreichen lassen und es ließen sich zugleich „relevantes Personal“ und wichtige Beziehungen „sammeln“, die später in einer Arbeit mit Über-Ich-Bänken aufgegriffen werden können.

Weg: Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung;

7.2.2. Entspannungs- bzw. Atemübung

Eine kleine geführte Atem- und Wahrnehmungsübung vor dem Schreibprozess lässt die Teilnehmenden „ankommen“. Sie ist quasi ein Ritual, indem die Teilnehmer:innen sich selbst und ihre Wahrnehmung in einem wachen und entspannten Zustand anschauen und damit ihren kreativen Raum betreten können. Die Wahrnehmung wird anschließend in gemeinsamer Schreibzeit in eine kleine Form umgesetzt. Dabei ist nicht das strenge Festhalten an der Form gefragt, Zwölfchen oder ein Neunchen anstatt eines Elfchens sind willkommen.

Weg: Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung. Wirkfaktoren: 6. Förderung von Kommunikativer Kompetenz und Beziehungsarbeit; 7. Förderung leiblicher Bezogenheit, Entspannung, Selbstregulation; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten;

7.2.3. Fremde Sprache

In einer spielerischen vielleicht humorvollen Übung, in der die Teilnehmer:innen sich im Raum umhergehend, in *nicht realen* Fremd-Sprachen ausdrücken, ließen sich Angrenzung, Kontaktaufnahme und Affiliation erfahren. (Hierbei geht es nicht um das Erfinden einer Sprache, sondern um das Nichtbenutzen einer gemeinsamen Sprache.) In einem kreativen Raum sich selbst fremd machen und Fremden begegnen. Diese Dialoge, Polyloge könnten anschließend in einem Text verarbeitet werden. Dabei bieten sich Formen des Dada an. Je nach Bereitschaft der Gruppe könnte sich ein weiterführendes Rollenspiel entwickeln.

Weg: Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung. Wirkfaktoren: 6. Förderung von Kommunikativer Kompetenz und Beziehungsarbeit; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten.

7.2.4. Mein 100. Geburtstag

Ein weiteres Angebot wäre, sich selbst in die Zukunft zu versetzen und sich am 100. Geburtstag mit einer ausführlichen und wertschätzenden Lobrede – formuliert in der dritten Person – zu gratulieren. Der Fokus wird auf die Wertschätzung durch Familienmitglieder, durch den Freundeskreis und andere fördernde Menschen auf dem Lebensweg gelenkt. Damit könnte das bisher Erlebte als Ressource aufgefasst werden und positiv in künftige Möglichkeitsräume strahlen. Ebenso könnten zeitgeschichtliche Geschehnisse aufgeführt und im eigenen Lebensweg eingeordnet werden. Auch die Arbeit mit der Technik des Lebenspanoramas bietet sich an.

Weg: Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung. Wirkfaktoren: 2. Emotionale (Selbst-)Annahme; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 10. Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven; 11. Förderung positiver Wertbezüge, Konsolidierung der Existenziellen Dimension.

7.2.5. Altersumkehr

Eine andere Übung bestünde darin, sich in die Kinderwelt der Herkunftseltern zu „beamen“ und ihnen dort als erwachsene Person zu begegnen. Darüber könnte ein Bewusstsein über die Lebenswelt dieser Personen entstehen. Wissenslücken könnten einerseits sichtbar gemacht werden und andererseits ließe sich ihnen mit kreativer und wohlwollender Phantasiearbeit begegnen. Ähnliches ließe sich mit den Adoptiveltern und anderen wichtigen Bezugspersonen andenken. Dabei können Fotos, Tagebücher oder Briefe eingesetzt werden, auch fiktive. Sich die Herkunftseltern als Kinder vorzustellen, erzeugt einerseits Distanz, einen weiten Blick, weg aus dem Adoptionsgeschehen. Andererseits werden durch den erwachsenen Blick auf ein Kind Nähe und Fürsorge angerufen, Trauerarbeit könnte hier ganz behutsam ein erster Raum gegeben werden. Der Twist öffnet in seinem paradoxen Spiel und dem Perspektivenwechsel den Zugang zu kreativen Lösungen.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Nach- und Neusozialisation; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 1. Empathisches Verstehen; 2. Emotionales Annehmen; 4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft; 5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 11. Förderung positiver Wertbezüge, Konsolidierung der Existenziellen Dimension;

7.2.6. Rollenschöpfen

In einer achtsam angeleiteten Imaginationsarbeit stellen die Teilnehmer:innen ihren Herkunftseltern Fragen: „Was kannst Du *jetzt* für mich tun? Was kann ich *jetzt* für

Dich tun?“ Dabei ist es unerheblich, ob die Eltern noch leben. In einer imaginierten Begegnung können Antworten gesammelt und anschließend miteinander geteilt werden. Damit würden unterschiedliche Rollenentwürfe sichtbar und könnten im Austausch vertieft werden. Möglich wären weiterführende Arbeiten, wie Briefe schreiben oder Bilder malen. Bei diesen Imaginationsarbeiten geht es nicht um eine Realitätsveränderung, sondern um Erkundungen eigener Bedürfnisse und Wünsche. Für eine „Reunion“ könnten dabei spielerisch Szenen entworfen und ggf. mit und in der Gruppe inszeniert werden.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Nach- und Neusozialisation; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 1. Empathisches Verstehen; 2. Emotionales Annehmen; 4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft; 5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz; 6. Förderung von Kommuni-kativer Kompetenz und Beziehungsarbeit; 8. Förderung von Lernprozessen, Lernmöglichkeiten und Interesse; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 10. Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven; 11. Förderung positiver Wertbezüge, Konsolidierung der Existenziellen Dimension; 12. Förderung eines prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität; 13. Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke; 14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung.

7.2.7. Narrative bearbeiten

Arbeiten entlang von Narrativen, die von den Teilnehmer:innen eingebracht werden. Siehe die oben vorgestellten Narrative und Wortspiele. Hier können Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar gemacht werden. Im kreativen Be- und Verarbeiten lassen sich Bewertungen und Vorurteile dekonstruieren und neu, positiv umgestalten (Pippi Langstrumpf). Als Beispiel, wie sich Narrative in den Weg stellen und überwunden werden können, kann die Graphic Novel von Nora Krug „Heimat - Ein deutsches Familienalbum“ dienen.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/ Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz; 8. Förderung von Lernprozessen, Lernmöglichkeiten und Interesse; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 12. Förderung eines prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität;

7.2.8. Leben oder Theater, Singspiele

In Einzel- oder Gruppenarbeit können intermedialen Quergängen (Bild, Musik, Collage) begangen werden. Insbesondere die Zuordnung von Rollen für die Herkunftseltern lassen sich dabei ins Bild setzen. Beispielhaft könnte dafür „Charlotte Salomons Buch: Leben oder Theater?“ als Inspirationsquelle genutzt werden. Auch und gerade, weil es sich um ein Singspiel handelt. Es ließe sich überhaupt mit Musik und Gesang arbeiten, ob von den Beatles „Let It Be“, Laurie Andersons „Big Science“ oder anderen Stücken, klassischen Chorälen oder auch in gemeinsamem Om-Summen. Die Teilnehmer:innen nehmen sich singend oder summend wahr oder nutzen die Songs

als Folie für Texte oder Bilder. Ebenso sind Collagen denkbar: mit Nadel und Wollfäden oder Texten, Bilder, Stoffen etc. Unterschiedliche Medien regen unterschiedliche Sinne an, klopfen an unterschiedliche Leibarchive und öffnen kreative Zugänge.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/ Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 12. Förderung eines prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität; 13. Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke; 14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung; 17. Synergetische Mulitmodalität.

7.2.9. Denkmal in Natur und Kultur

Es bieten sich auch Ausflüge in die Natur an, mit Bezügen zu Bäumen oder anderen „Natur-Denkmälern“. Orte, die an einem Fluss liegen, eignen sich hierbei besonders, um das Fließende des Lebenswegs zu fokussieren und zu reflektieren. Frankfurt am Main kann dabei mit dem direkt am Flussufer befindlichen „Ich-Denkmal“ von Hans Traxler und Reiner Uhl punkten (de.wikipedia.org/wiki/Ich-Denkmal). Dieses Denkmal lässt sich ganz wunderbar und mit einer schönen Prise Humor in einer Biographie-Werkstatt einbinden. Beispielsweise um Unterschiede im Selbsterleben zu zeigen, zum Beginn bzw. zum Ende einer Werkstatt oder in der Einnahme verschiedener Rollen usw. Auch Besuche von thematisch passenden Ausstellungen/Museen mit anschließendem Schreiben sind denkbar.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/ Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft; 5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 12. Förderung eines prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität; 15. Förderung Naturbezug; 16. Vermittlung Ästhetischer Erfahrung; 17. Synergetische Mulitmodalität.

7.2.10. Lieblingsrezepte und Amtsschimmel

Gebrauchstexte sind ebenfalls reichhaltige Quellen für eine Biographie-Werkstatt. Kochrezepte könnten einerseits zum Schreiben verwendet werden, anderseits – je nach Ausrichtung des Workshops – könnten gemeinsam Gerichte zubereitet und verkostet werden, ein sehr sinnliches Unterfangen. Aber auch amtliche Schreiben, beispielsweise im Kontext der Biographie-Aneignung bieten einen herrlichen Fundus für entsprechende Übungen.

Weg: Bewusstseinsarbeit; Nach- und Neusozialisation; Ressourcenorientierte Erlebnisaktivierung; Solidaritätserfahrung/Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 1. Empathisches Verstehen; 2. Emotionales Annehmen; 4. Förderung des Emotionalen Ausdrucks mit volitiver Entscheidungskraft; 5. Förderung von Sinnerleben, Einsicht, Evidenz; 6. Förderung von Kommunikativer Kompetenz und Beziehungsarbeit; 7. Förderung leiblicher Bezogenheit, Entspannung, Selbstregulation; 9. Förderung von Kreativem Erleben/Gestalten; 12. Förderung eines

prägnanten Selbst-/Identitätserleben, persönliche Souveränität; 14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung; 17. Synergetische Mulitmodalität;.

7.2.11. Informationsbereitstellung und Vernetzung

Es ist sinnvoll, den Teilnehmer:innen Netzwerkadressen zur Verfügung zu stellen, bzw. sie gemeinsam zu sammeln. Das gilt auch für die aktuellen Handreichungen insbesondere zum Nachgang einer Adoption. Adoptierte sind, wie andere, in ihren Bezügen und Besonderheiten Expert:innen. Sie kennen sich aus und es ist eine Form von Wertschätzung, diesem Expert:innentum Platz einzuräumen.

Weg: Solidaritätserfahrung/Exzentrizitätserfahrung. Wirkfaktoren: 1. Empathisches Verstehen; 2. Emotionales Annehmen; 3. Hilfe bei realitätsbezogener praktischer Lebenshilfe; 6. Förderung von Kommunikativer Kompetenz und Beziehungsarbeit; 13. Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke; 14. Ermöglichung von Empowerment und Solidaritätserfahrung;

8. Fazit und Ausblick

Die Arbeit zeigte die speziellen Gegebenheiten der extrem kleinen Gruppe von erwachsenen Adoptierten, ihren besonderen Konvoi, ihre spezifischen Stressoren und Narrative. Mögliche Themen (Schuld, Scham, Trauer, Angst, Orientierungslosigkeit) habe ich nicht nur für die Adoptierten selbst, sondern auch hinsichtlich ihres Konvois betrachtet.

Die speziellen Anforderungen und Stresserfahrungen von Adoptierten in der frühen Kindheit führen freilich nicht automatisch zu späteren problematischen Verhaltensmustern oder gar Störungen. Im Gegenteil, wenn solche Erfahrungen gut bewältigt werden, können sich die neuronalen Strukturen und dadurch die Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend anpassen. Bei späterer Stresserfahrungen auf dem Lebensweg können diese verleiblichten Erfahrungen genutzt werden. Die erlernten Kompetenzen und Performanzen können insbesondere in unserer globalisierten, vernetzten und hochkomplexen Zeit eine wertvolle Ressource darstellen. Bei deren Entwicklung helfen die Qualität der gelebten Beziehungen, gute Bindungserfahrungen, ein förderndes und stabiles Umfeld sowie die eigene hermeneutische Reflexionsarbeit (z.B. in einer Biographie-Werkstatt).

Ebenso habe ich Adoption mit den Konzepten der IT zu Identitäts- und Rollenentwicklung verbunden und fehlende Rollenkonzepte herausgearbeitet. Die Herausforderung ganz neue Rollenkonzepte mitentwickeln zu können, ist nicht nur belastend, sondern auch bereichernd.

Adoption ist ein Abenteuer. Die Leistungen *aller* Beteiligten lassen sich gar nicht genug wertschätzen. Adoption verlangt Mut, Durchhaltevermögen, Offenheit, Liebe und, wo erforderlich, passende Unterstützung.

Die IT mit ihrem transversalen Ansatz und den sich daraus entwickelten Methoden und Techniken bietet Maßnahmenbündel für die Identitätsarbeit mit Adoptierten, die

sich als Hilfsangebote im klinischen wie im salutogenetischen Bereich für alle Beteiligten einsetzen lässt, wobei „Willensarbeit“ (*Petzold, Sieper* 2008a), „Mut-Stärken“ (*Petzold* 2024b), „Epowerment“, die Förderung „konvivialer und souveräner Beziehungen und Bindungen“ (*Petzold, Müller* 2007; *Petzold, Trummer* 2017), die Pflege „Sanfter Gefühle“ (*Petzold, Sieper* 2012) und die Sorge um die „Würde und Integrität“ des Anderen (*Petzold, Orth* 2011) besondere Qualitäten sind, die im Integrativen Ansatz spezifisch ausgearbeitet wurden und fokussiert werden, was den Wert dieses Verfahrens für Familien-, Freundschafts- und Beziehungsarbeit ausmacht.. Biographiearbeit, wie sie die Integrative Poesie- und Bibliotherapie anbietet (*Petzold* 2016f), kann für Adoptierte hilfreiche und heilsame Räume zur Verfügung stellen. Dazu habe ich praktische Übungsangebote formuliert, die konkret die „Wege der Heilung“ und die „Heil- und Wirkfaktoren“ der IT einbeziehen.

Persönlich konnte ich mit dieser Arbeit in der Begegnung mit verschiedenen Menschen, in der Recherche und auch in der Begegnung mit literarischen Texten meinen eigenen Horizont erweitern, vieles noch einmal nachspüren und reflektieren. Diese Arbeit war für mich eine spezielle Biographie-Werkstatt. Eine literarische Arbeit möchte ich abschließend besonders empfehlen: Ulrike Draesner beschreibt in ihrem Roman „zu lieben“ auf kluge, sehr reflektierte und berührende Weise die transnationale Adoption ihrer Tochter. Sehr vieles, was hier theoretisch zu Fremdadoption generell erkundet wurde, findet sich dort literarisch verarbeitet und damit auf eine andere Weise zugänglich.

Ausblick: In 2025 werde ich eine „Biographie-Werkstatt für erwachsene Adoptierte“ anbieten und hoffe, mit dieser Felderfahrung die obigen Ausführungen in der Praxis zu bereichern.

9. Zusammenfassung / Summary

9.1. Zusammenfassung: Biographiearbeit mit erwachsenen Adoptierten nach der Integrativen Poesie- und Bibliotherapie

Adoption von Nichtverwandten, Fremdadoption, wird hinsichtlich Familie und Verwandtschaft verortet. Es wird auf die rechtliche Entwicklung und den Ablauf eines Adoptionsprozesses sowie auf Studien zu psychischen Folgen von Adoption eingegangen. Identitätsentwicklung und Adoption werden aus der Perspektive der Integrativen Therapie betrachtet und der besondere Konvoi sowie spezifische Stressoren und Narrative gezeigt, die bei Adoption auftreten können. Schließlich werden mögliche Angebote für erwachsene Adoptierte im Rahmen einer Biographie-Werkstatt Integrativer Poesie- und Bibliotherapie vorgestellt.

Schlüsselwörter:

Adoption – Identität – Identitätsentwicklung – Rollen – Wege der Heilung und Förderung

9.2. Summary: Biography work with adult adoptees according to Integrative Poetry Therapy and Bibliotherapy

Adoption by non-relatives is localized in terms of family and kinship. The legal development and the steps of an adoption process as well as studies on the psychological consequences of adoption are discussed. Identity development and adoption are considered from the perspective of Integrative Therapy and the particular convoy as well as specific stressors and narratives that can occur during adoption are shown. Finally, possible offers for adult adoptees within the framework of a biography workshop within Integrative Poetry Therapy and Bibliotherapy are presented.

Keywords:

Adoption - Identity – Identity Development - Roles - Ways of Healing and Support

10. Literaturangaben

Adelsberger, D. (2008): Psychiatrische Störungen bei Adoptivkindern. Inaugural-Dissertation. Fachbereich Medizin der Philipps-Universität Marburg d-nb.info/991196856/34 (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Anderson, L. (1982): Big Science, Album. [LP] New York: Nonesuch

Apfalter, I., Stefan, R., Höfner, C. (2021): Grundbegriffe der Integrativen Therapie. Wien: facultas

Badenberg, F. (2006): Das Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Abstammung unter Berücksichtigung der Problematik der anonymen Geburt. Frankfurt: Verlag Peter Lang

Badinter, É. (1980): L'amour en plus. Paris: Flammarion. Dt. (1981): Die Mutterliebe, München: Piper

Beatles (1970): Let it Be, Album. [LP] UK: Apple Records

Bechdel, A. (2021): The Secret to Superhuman Strength. London: Penguin

Berth, F. (2023): Die vergessenen Säuglingsheime: zur Geschichte der Fürsorge in Ost- und Westdeutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag

Bock, J. (2019): Neurobiologische und epigenetische Auswirkungen perinataler Stresserfahrung auf die Entwicklung von Gehirn und Verhalten. In: *Brisch, K. H.* (2019), 47-72

Böhm, M., *Wagner. B.* (2024): Schreiben über Erfahrungen in Wochenkrippe und Wochenheim. In: *Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C.* (2024), 171-180

Brisch, K. H. (2019) (Hrsg.): Familien unter Hoch-Stress – Beratung, Therapie und Prävention für Schwangere, Eltern und Säuglinge in Ausnahmesituationen. Stuttgart: Klett-Cotta

Brisch, K. H. (2019): Traumata während der Schwangerschaft und Geburt: Bindung, Therapie und Prävention. In: *Brisch, K. H.* (2019), 196-210

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (2016) (Hrsg.): Blickwechsel Adoption. Berlin www.bmfsfj.de/resource/blob/111624/b7d9a12a23cf26baa4af2a633cf4a14e/blickwechsel-adoption-magazin-data.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (2021) (Hrsg.): Ein Kind adoptieren. Berlin www.bmfsfj.de/resource/blob/177866/252abb1c6ed14e4ea699ba12c4f4fcc1/ein-kind-adoptieren-data.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (2021) (Hrsg.): Ein Kind zur Adoption freigeben. Berlin www.bmfsfj.de/resource/blob/177868/7b1aa18e62b084a84ecb3e1b51bff8c5/ein-kind-zur-adoption-freigeben-data.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend - BMFSFJ (2024) (Hrsg.): Familienreport 2024. Berlin www.bmfsfj.de/resource/blob/239468/a09d21ecd295be59a9aced5b10d7c5b7/familienreport-2024-data.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Butler, J. (1990): Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity. London: Routledge. Dt. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter – Gender Studies. Frankfurt: Suhrkamp

Butler, J. (2024): Who's Afraid of Gender. New York: Farrat, Strauss and Giroux

Carini, M. (2010): Muttersuche - Adoptivkinder und Mütter erzählen. Berlin: Rotbuch

Draesner, U. (2024): zu lieben. München: Penguin Verlag

Ebrahimi, N. (2024): Wer ich geworden wäre, wenn alles ganz anders gekommen wäre. Herkunft. Identität. Imagination. Graz: Droschl

Expertise- und Forschungszentrum Adoption - EFZA (2021) (Hrsg.): Handreichung für die Adoptionspraxis Teil 1: Vorbereitung von adoptionsbedürftigen Kindern, Herkunftseltern, Bewerberinnen und Bewerbern und (potenziellen) Adoptiveltern. München: Deutsches Jugendinstitut e. V.
www.dji.de/fileadmin/user_upload/EFZA/2020_Handreichung/EFZA_Handreichung_Basismodul_Teil1_2021.pdf
(zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Expertise- und Forschungszentrum Adoption - EFZA (2021) (Hrsg.): Handreichung für die Adoptionspraxis Teil 2: Nachgehende Begleitung. München: Deutsches Jugendinstitut e. V.
www.dji.de/fileadmin/user_upload/EFZA/2020_Handreichung/EFZA_Handreichung_Basismodul_Teil2_2021.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Expertise- und Forschungszentrum Adoption - EFZA (2021) (Hrsg.): Handreichung für die Adoptionspraxis Ergänzungsmodul: Kommunikative und strukturelle Offenheit. München: Deutsches Jugendinstitut e. V.
www.dji.de/fileadmin/user_upload/EFZA/2020_Handreichung/EFZA_Handreichung_Ergaenzungsmodul_Offenheit_2021.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Futerman, S., Miyamoto, R. (2015): Twinsters. [Film] USA: Small Package Films, Ignite Channel

Futerman, S. (2023): Twinsters - 10 Year Anniversary. [Video] YouTube:
youtu.be/UV5EP426zPg?si=1iylnHR-nTSWr4O6

Geller, M. (1992): Biographien erwachsener Adoptierter, Lebenserfahrungen, Lebensstrategien. Essen: Westarp-Wiss.

Giuliani, R. (2000): Mutter ohne Kind: zum Verfahren der Inkognitoadoption. *Freiburger FrauenStudien*, 1, 125-144
www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/31768/31768_1.pdf?sequence=1
(zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung (2019) (Hrsg.): „Reach Everyone on the Planet …" – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung
www.boell.de/sites/default/files/crenshaw_-_reach_everyone_on_the_planet_de.pdf
(zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Haarer, J. (1934): Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. München: J. F. Lehmann Verlag, Ausgabe von 1941, 338-440 Tausend. Digitale Version bereitgestellt vom Museum für

Verhütung und Schwangerschaftsabbruch (MUVS) in Wien: muvs.org/media/pdf/die-deutsche-mutter-und-ihr-erstes-kind.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Harari, Y. N. (2011): A Brief History of Mankind - Ḳizur Toldot Ha-Enoshut. Or Yehuda: Kinneret Zmora-Bitan Dvir. Dt. (2013): Eine kurze Geschichte der Menschheit. München: Deutsche Verlagsanstalt

Harari, Y. N. (2024): Nexus – A Brief History of Information Networks from the Stone Age to AI. New York: Penguin. Dt. (2024): Nexus - Eine kurze Geschichte der Informationsnetzwerke von der Steinzeit bis zur künstlichen Intelligenz. München: Penguin

Haury, K., Keil, U. (2020): Verhaltensbesonderheiten: Unterschiede zwischen adoptierten und nicht-adoptierten Kindern. Forschungsreport, Institut für Psychologie, Technische Universität Darmstadt tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/11450/1/Verhaltensunterschiede%20zwischen%20adoptierten%20und%20nicht-adoptierten%20Kindern.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Howell, S. (2006): The Kinning of Foreigners. Transnational Adoption in a Global Perspective. New York/Oxford: Berghahn Books

Höhmann-Kost, A., Siegele, F. (2004): Integrative Persönlichkeitstheorie. Hückeswagen: Verlag Petzold + Sieper www.fpi-publikation.de/download/10924/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Kappler, S., Hornfeck, F., Bovenschen, I. (2022): Wohlbefinden und Belastungen von Adoptivfamilien – Längsschnittliche Befunde in den ersten fünf Jahren nach Aufnahme des Kindes. München: Deutsches Jugendinstitut e. V. www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2022/DJI_Adoptionsla%CC%88ngsschnitt_WEB.pdf (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Kühn, P. (2014): Adoptierte auf der Suche nach ihrer genealogischen Verwurzelung. Stuttgart: Ibidem

Kühn, P. (2015): Zukunft wächst aus Herkunft. Stuttgart: Ibidem

Krontira, Anthi C. et al. (2024): Human cortical neurogenesis is altered via glucocorticoid-mediated regulation of ZBTB16 expression. Neuron Volume 112, Issue 9, 1426–1443 doi.org/10.1016/j.neuron.2024.02.005

Krug, N. (2018): Belonging – A German Reckons with History and Home. New York: Scribner. Dt. (2018): Heimat - Ein deutsches Familienalbum. München: Penguin

Lannen, P., Simoni, H., Jenni, O. (2024): Heimplatzierung von Kleinkindern in der Schweiz – 60 Jahre danach. In: *Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C.* (2024)

Leitner, A., Höfner C. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien: Springer, 2. Aufl., 2020

Lewin, K. (1933) (Hrsg.): Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie. Berlin: Psychologisches Institut der Universität Berlin

Lindgren, A. (1945) Pippi Långstrump. Stockholm: Rabén & Sjögren. Dt. (2008): Pippi Langstrumpf. Hamburg: Verlag Friedrich Oetinger

Israel, A. (2024): Die Entwicklung primärer Objektbeziehungen und die Folgen früher Trennung. In: *Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C.* (2024), 113-142

Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C. (2024) (Hrsg.): Wochenkrippen und Säuglingsheime: institutionalisierte Fremdbetreuung im frühen Kindesalter. Gießen: Psychosozial-Verlag

Lifton, B. J. (1982). Adoption. Stuttgart: Klett-Cotta

Linz, S. (2024): abgegeben. In: *Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C.* (2024), 29-32

Lück, D., Ruckdeschel, K. (2019): Familie – was bedeutet das heute? *Bevölkerungsforschung Aktuell,* 2, 3-7 www.bib.bund.de/Publikation/2019/pdf/Familie-was-bedeutet-das-heute.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Michaelis, K., Petzold, H.G. (2010): Die Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien aus Sicht der Integrativen Therapie - Integrativ-systemische Perspektiven zur Narrativanalyse und Entwicklung von Risiko und Resilienz bei Kindern mit suchtkranken Eltern. Integrative Therapie 2-3, 2010, 259- 294. - In Textarchiv 2009 und Integrative Therapie: Heft Familientherapie 2010d. - https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/michaelis-k-petzold-h-g-2009-zur-situation-von-kindern-suchtbelasteter-familien-aus-sicht/

Murgia, M. (2009): Accabadora. Turin: Einaudi.

NDR & Fischer, F. Hamelberg, T., Lippert, Ph., Middlebeck, J. (2024): MY ROOTS – Wer sind meine Eltern? [Film] Bonn: ARD www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL25kci5kZS83Yzk5MjAyNy1mNmVhLTRk-MWYtOWRmMS0wMjI0ODMwNjAxNjE (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Neukirchen, Ch. (2005): Die rechtshistorische Entwicklung der Adoption. Berlin: Verlag Peter Lang

Orth, I., Petzold, H. G. (1990c): Metamorphosen – Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. *Polyloge,* 03 (2015) www.fpi-publikation.de/download/10516/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G.(1992c): Bemerkungen zur Bedeutung frühkindlicher Gedächtnisentwicklung für die Theorie der Pathogenese und die Praxis regressionsorientierter Leib- und Psychotherapie. Gestalt und Integration 1, 100-109, sowie *Polyloge,* 14 (2016) www.fpi-publikation.de/download/10452/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (1997): Methodenintegration in der Psychotherapie. [CD] Mühlheim: Auditorium Netzwerk

Petzold, H. G. (2003e): MENSCHENBILD und PRAXEOLOGIE, 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am »Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung« (1972 –2002) – Teil I bis III. *Polyloge,* 06 (2003) www.fpi-publikation.de/download/10946/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2005x): Übergänge und Identität, Wandlungen im Feld. Ein Rückblick auf 30 Jahre der Zeitschrift „Integrative Therapie“. *Integrative Therapie*, 4 (2005), 349-373 www.fpi-publikation.de/download/11888/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2009h): Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“. Integrative Therapie, 2/3 (2010), 161-257. www.fpi-publikation.de/download/11822/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2010g, Hrsg.): Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. Integrative Therapie, Schwerpunktheft 3/2010. Wien: Krammer Verlag. In: http://www.fpi-publikation.de/artikel/integrative-therapie/2010-2-3-integrativ-systemische-arbeit-mit-familien-integrativ-systemische-entwicklungs-und.html

Petzold, H. G. (2012a) (Hrsg.): Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“. *Integrative Therapie*, 1 (2012) www.fpi-publikation.de/download/11774/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. *Integrative Therapie* 3 (2012) www.fpi-publikation.de/download/11776/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2012q): Transversale Identität und Identitätsarbeit. In: *Petzold, H.G*. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-603, sowie *Polyloge*, 04 (2020)
Teil 1 (Seite 407-504): www.fpi-publikation.de/download/19671/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)
Teil 2 (Seite 505-603): www.fpi-publikation.de/download/19674/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2016f): Narrative Biographiearbeit & Biographieerarbeitung in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliotherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“. *Polyloge*, 12 (2016) www.fpi-publikation.de/download/10456/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G. (2022b): Einführung in die Integrative Biographiearbeit. Hand-Out zum Vortrag in der Online-Akademie der EAG, 10.01.2022. *Polyloge,* 8 (2022) www.fpi-publikation.de/download/22102/ (zuletzt abgerufen am 07.12.2024)

Petzold, H. G. (2024b): Selbst-Erfahrung als Mut-Erfahrung. Was ist „meine“ Position zum Thema „Mut“, Lebensmut, Zivilcourage? In: Ulsperger, L., Petzold, H. G. (2025): Angst ist eine Empfindung und ein Gefühl? - Mut ist eine Entscheidung und ein Gefühl! Gedanken zu einem alten Tugendkonzept in der Integrativen Therapie. POLYLOGE 2/2025. https://www.fpi-publikation.de/polyloge/02-2025-ulsperger-l-petzold-h-g-2025-angst-ist-eine-empfindung-und-ein-gefuehl-mut-ist-eine-entscheidung-und-ein-gefuehl-gedanken-zu-einem-alten-tugendkonzept-in-der-integrativen-the/

Petzold, H. G., van Beek, Y., van der Hoek, A.-M. (1994a, Neueinstellung 2016): Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ – „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. *Polyloge,* 02 (2016) www.fpi-publikation.de/download/10476/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H.G., Josić, Z., Ehrhardt, J. (2006): Integrative Familientherapie als „Netzwerkintervention“ bei Traumabelastungen und Suchtproblemen. Erw. von dies. 2003. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W*. (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 119-157. http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-03-2003-petzold-h-g-josic-z-erhardt-j.html

Petzold, H. G., Leeser, B., Klempnauer, E. (2018) (Hrsg.): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliotherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Bielefeld: Aisthesis

Petzold, H. G., Mathias, U. (1982): Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos. Paderborn: Junfermann Verlag

Petzold, H.G., Müller, M. (2007): Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von Petzold, Müller, M. (2005), in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl.Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html

Petzold, H. G., Orth, I, (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu “Genderintegrität”. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2014-petzold-h-g-orth-i-genderintegritaet-als-neues-leitparadigma-fuer-supervision.html

Petzold, H. G., Orth, I. (2014): Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervison und Therapie. In: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2014. http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoenlicher-souveraenitaet.html

Petzold, H. G., Orth, I. (2015) (Hrsg.): Poesie und Therapie. Bielefeld: Aisthesis

Petzold, H. G., Orth, I. (2017a): „Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“, Polyloge 22 (2018) www.fpi-publikation.de/download/16907/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G., Orth I., Sieper J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. *Integrative Therapie*, 3 (2008) www.fpi-publikation.de/download/11840/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H. G., Orth I., Sieper J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit Schlusskapitel Buches „Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit“. Bielefeld: Aisthesis, sowie *Polyloge*, 24 (2013) www.fpi-publikation.de/download/10562/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.

Petzold, H. G., Sieper, J. (2012e): Über sanfte Gefühle, Herzensregungen, „euthyme Erfahrungen“ und „komplexe Achtsamkeit“ in der „Integrativen Therapie“. Überlegungen anlässlich 40 Jahre FPI und 30 Jahre EAG. Gestalt und Integration 73, 23 – 43. http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/28-2012-petzold-h-sieper-j-2012e-ueber-sanfte-gefuehle-herzensregungen-euthyme-erfahrung.html

Petzold, H. G., Trummer, A. (2017): „Lernen ein Selbst zu werden“ – Subjektlernen – „Lernen die Menschen und die Welt zu verstehen“ – Weltlernen – „Pro Juventute Österreich Workshop“ – Weiterbildung und Organisationsentwicklung, Polyloge Jg. 2017. http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/34-2017-petzold-h-g-trummer-a-2017-lernen-ein-selbst-zu-werden-subjektlernen.html

Petzold, H. G., Trummer, A. (2017): „Lernen ein Selbst zu werden“ – Subjektlernen – „Lernen die Menschen und die Welt zu verstehen“ – Weltlernen – „Pro Juventute Österreich Workshop“ – Weiterbildung und Organisationsentwicklung, Polyloge Jg. 2017. http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/34-2017-petzold-h-g-trummer-a-2017-lernen-ein-selbst-zu-werden-subjektlernen.html

Podemski, J., Moscovitch, H. & Hopkins, Z. (2023): Little Bird. [Film] Canada: Crave, APTN lumi.

Rullmann, M. (1995) (Hrsg.): Philosophinnen II – Von der Romantik bis zur Moderne. Dortmund: Ed. Ebersbach im eFeF Verl.

Rust, G. (2010): Da gibt es quietschende Stellen. In *Carini, M.* (2010): Muttersuche. Adoptivkinder und Mütter erzählen. Berlin: Rotbuch Verlag. S. 39 - 58.

Salomon, Ch. (1981): Charlotte Salomons Buch: Leben oder Theater? Ein autobiographisches Singspiel in 769 Bildern. Köln: Kiepenheuer & Witsch

Sapolsky, R. (2017): Behave – The Biology of Humans at Our Best and Worst. London: Penguin. Dt. (2021): Gewalt und Mitgefühl – Die Biologie des menschlichen Verhaltens. München: Piper, 3. Aufl., 2022

Schunke, A. (2024): Aus den Erfahrungen der Kunsthalle Rostock im Ausstellungsprojekt „abgegeben – Wochenkrippen in der DDR“ im Jahr 2023. In: *Liebsch, H., Flemming, E., Spitzer, C.* (2024), 11-28

Scheithauer, H., Niebank, K. (2020) (Hrsg.): Entwicklungspsychologie - Entwicklungswissenschaft des Kindes- und Jugendalters: Neuropsychologische, genetische und psychosoziale Aspekte der Entwicklung. München: Pearson

Stefan, R., Petzold, H. G. (2019): Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften – Gesichtspunkte der Integrativen Therapie. Hückeswagen: Verlag Petzold + Sieper, Textarchiv H. G. Petzold et al. (2019) www.fpi-publikation.de/download/21792/ (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Statistisches Bundesamt – Destatis (2023): Pressemitteilung 282. Wiesbaden: Destatis www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/07/PD23_282_22.html (zuletzt abgerufen am 15.08.2024)

Toepfer, R. (2020): Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler

WDR & Boué, J., (2022): Wir sind adoptiert. [Film] Bonn: ARD www.ardmediathek.de/serie/wir-sind-adoptiert/staffel-

1/Y3JpZDovL3dkci5kZS93aXJzaW5kYWRvcHRpZXJ0/1 (zuletzt abgerufen am 01.12.2024)

Wiemann, I. (2019): Frühe Trennung im ersten Lebensjahr – eine Grenzsituation. In: *Brisch, K. H.* (2019), 115-134

Yalom, I. D. (2002): The Gift of Therapy. New York: HarperCollins. Dt. (2002): Der Panama-Hut oder was einen guten Therapeuten ausmacht. München: btb Verlag

Yalom, I. D. (2017): Becoming Myself. A Psychiatrist's Memoir. New York: Basic Books